

Die Deborah.

Jüdisch-Amerikanische Familienzeitung.

Vorwärts! meine Seele.

תקראי נפשי עז

Vorwärts, mit Macht.

32. Jahrgang.

Cincinnati, O., den 24. August 1888.

Nummer 8.

Die Brille.

Von Minna Neuer.

Sieht man ein schönes Augenpaar
Bedeckt mit einer Brille,
Treibt oft den Spott der Spötter Schaar,
Und nennt es eine Grille.

Doch manches Aug', wenn noch so schön,
Bei Männern wie bei Frauen,
Kann in die Ferne nicht klar seh'n,
Kann Vieles gar nicht schauen.

D'rum, wie der Rahme nach dem Stock,
Greift rasch man nach dem Glase,
Und seht es so, wie einst Klopstock,
Gemächlich auf die Nase.

Und siehe da, wie wunderbar!
Gleich tagt es vor den Blicken!
Man sieht, daß dies geschaffen war,
Die Menschheit zu beglücken.

O könnten wir dem Geiste auch
So leicht zu Hülfe kommen!
Ja, solche Gläser im Gebrauch,
Die würden erst recht frommen!

Gar Mancher möchte dann nicht blind
In sein Verderben rennen,
Und würd' den graden Weg geschwind
Mit klarem Blick erkennen.

Doch ach, ein solches Wunderglas
Ward niemals noch erfunden,
D'rum läuft so Mancher blind fürbaß
Und schlägt sich herbe Wunden.

Spinoza machte den Versuch,
Er schiff — Zeit seines Lebens;
Und schrieb auch noch manch' gutes Buch:
Doch leider! — nur vergebens!

Rabbi Josefmann von Rosheim.

Eine historische Erzählung aus der Zeit der Reformation, von Dr. Lehmann.

(Fortsetzung.)

XLVI.

Die vorstehende Eingabe überreichte Granbella dem Kaiser und stellte ihm vor, welch' großes Unrecht den Juden geschehe, wenn die eigenen Soldaten des Kaisers, entgegen den kaiserlichen Befehlen und Schutzbriefen, die Juden mißhandeln, berauben oder tödten würden; darauf erließ der Kaiser die strengsten Befehle und verordnete, daß jeder Officier oder Soldat in seinem eigenen Heere oder in dem seiner Verbündeten, welcher es wagen würde, einen Juden oder eine Jüdin in irgend einer Weise zu beleidigen, zu mißhandeln oder zu berauben, sofort mit dem Tode bestraft werden soll. Diese kaiserlichen Mandate, wie Rabbi Josefmann in seinem Tagebuche sie nennt, wurden in allen Heeres-Abtheilungen des Kaisers und seiner Verbündeten öffentlich verlesen, und von dieser Zeit

an wagte Niemand mehr im ganzen Heere, einem Juden oder einer Jüdin wehe zu thun. Furchtlos zogen nun die Juden in das kaiserliche Lager und brachten den Soldaten Brod und Wein.

Carl zog mit seinem Heere nach Regensburg zurück, wo er seine Geschütze zurückgelassen hatte. Unterdeß hatten die Protestanten ein großes, der kaiserlichen Armee weit überlegenes Heer zusammengesogen, und suchten den Kaiser aus seinem befestigten Lager, das er bei Ingolstadt bezogen hatte, zu vertreiben, was ihnen jedoch nicht gelang. Nichtsdestoweniger befand sich der Kaiser in großer Gefahr, da die protestantischen Fürsten und Städte ganz bedeutend in der Uebermacht waren.

Rabbi Josefmann hatte sich unterdessen nach Frankfurt am Main begeben, wo selbst er anordnete, daß Morgens und Abends in den Synagogen für den Sieg des Kaisers gebetet würde. Wir wollen hier die bezügliche Stelle aus dem Tagebuche Rabbi Josefmanns in wörtlicher Uebersetzung wiedergeben:

„Und die zwei Fürsten von Sachsen und Hessen, in Verbindung mit den freien Reichsstädten, brachten ein ungeheures Heer zusammen, während unser Herr, der Kaiser, seine Majestät werde erhöht, über eine viel geringere Truppenzahl verfügte. Wir Israeliten beteten in heißer Andacht, Morgens und Abends, in Frankfurt am Main; und riefen zu unserem Vater und Könige im Himmel, zum einzigen, allmächtigen Gott, dessen Allmacht auch dem kleineren Heere zum Siege zu verhelfen vermag, daß er unsern Kaiser und mit ihm uns Juden schützen möge.“

Und siehe da, Gott erhörte das Gebet der Juden. Durch die Fahrlässigkeit des Generals Reisenberg, Befehlshaber einer Abtheilung der bündischen Truppen, gelang es den niederländischen Hilfsvölkern des Kaisers unter dem Grafen von Büren über den Rhein zu setzen, durch Franken zu ziehen und sich mit dem Heere des Kaisers zu vereinigen. Schon war Graf Christoph von Oldenburg mit einem mächtigen Heere bis nach Frankfurt gekommen, als Büren über den Rhein setzte. Wäre der Uebergang über den Fluß einen Tag später unternommen worden, so hätte ihn der Graf von Oldenburg verhindern können. So aber konnte er den Durchzug der Niederländer durch Franken nicht aufhalten.

Sobald der Kaiser diese beträchtliche Verstärkung bei sich sah, änderte er seine Kriegsweise und schritt zum Angriffe. Er eroberte Neuburg und zog nach Würtemberg. Unterdeß war es kalt geworden, es war bereits im November, und das deutsche Klima machte die südländischen Truppen kampfunfähig. Da erklärte sich Herzog Moritz von Sachsen offen für den Kaiser und fing an, das Land des Kurfürsten zu erobern. Der Kurfürst von Sachsen machte Anstalt seinem von Herzog Moritz eroberten und verwüsteten Lande zu Hilfe zu ziehen. Nun wandte sich

Kaiser Carl gegen die protestantischen Reichsstädte und eroberte nacheinander Ulm, Heilbronn, Eßlingen und Reutlingen. Hierauf mußte sich der Herzog von Würtemberg unterwerfen, ebenso Augsburg. Daraufhin legte der Kaiser die kölnischen Händel bei, indem er den alten Kurfürsten zur Abdankung zwang und vom Domkapitel einen neuen Erzbischof wählen ließ, welcher den katholischen Ritus wieder einführte.

Im Jahre 1547 brach der Krieg aufs Neue aus, diesmal an der Elbe, wo eine Rebellion der böhmischen Stände die Sache der Protestanten zu begünstigen schien. Allein die Rebellion in Böhmen wurde niedergeworfen, der Kurfürst von Sachsen wurde gefangen genommen, der Landgraf von Hessen mußte sich ergeben. So war also dieser große und furchtbare Krieg, welcher in so ungünstiger Weise für den Kaiser begonnen hatte, derart beendet worden, daß der Kaiser mächtiger war, denn je zuvor, und daß alle seine Feinde vor ihm im Staube lagen. „Auch für uns“, erzählt Rabbi Josefmann in seinem Tagebuche, „hat der allgütige Gott in seiner Barmherzigkeit große Wunder gethan, daß in diesem furchterlichen Bürgerkriege, in welchem Deutsche mit der größten Erbitterung kämpften, keine Jude Schaden genommen. Gelobt sei der ewige Gott, der uns doppelt und dreifach errettet hat von diesen furchtbaren Kriegsschaaren. So möge er uns weiter helfen und schützen.“

Noch vor Beendigung des Krieges war der Graf von Büren mit den niederländischen Truppen des Kaisers nach der Rückkehr desselben aus Würtemberg vor Frankfurt am Main gerückt und hatte die Uebergabe der Stadt, die ebenfalls zum Schmalkalbischen Bunde hielt, gefordert. Da ergriff Angst und Schrecken die Bewohner von Frankfurt, denn der Graf von Büren drohte die Stadt zu beschließen. Da ließ der Rath der Stadt den jüdischen Befehlshaber, Josef von Rosheim, bitten, sich der Deputation anzuschließen, welche den Grafen um günstige Bedingungen bei Uebergabe der Stadt ersuchen sollte, da man wußte, daß Josef beim Kaiser und seinen Feldherren in hohem Ansehen stand. Rabbi Josefmann willfährte natürlich diesem Wunsche und begab sich in das Lager des Grafen. Hier setzte er es durch, daß die Stadt die Zusage erhielt, in ihrer Religion geschützt zu werden. Dagegen versprach die freie Reichsstadt, aus dem schmalkalbischen Bunde auszutreten und dem kaiserlichen Heere ihre Thoren zu öffnen. Die beutebeladenen Truppen zogen in die Stadt ein und verkauften ihre Schätze um geringe Preise den Juden von Frankfurt. „So wurde unsere Trauer“, schreibt Rabbi Josefmann in seinem Tagebuche, „in Freude verwandelt. Gebe der allgütige Gott uns fernerhin Freude.“

Mit diesen Worten schließt das Tagebuch Rabbi Josefmanns. Aus den Aktenstücken jedoch, die für uns aus verschiede-

nen Archiven copirt wurden, ergibt sich, daß Rabbi Josefmann auch fernerhin noch eine reiche Thätigkeit zu Gunsten seiner Glaubensgenossen entwickelte, über die wir in den folgenden Kapiteln berichten werden.

XLIX.

Kaiser Karl stand auf der Höhe seiner Macht. Die Schlacht bei Mühlberg war gewonnen, der schmalkalbische Bund war ruhmlos zerfallen. Die protestantischen Fürsten und Städte beeilten sich, ihren Frieden mit dem Kaiser zu machen. Dieser zog von der Saale herbei, den gefangenen Kurfürsten von Sachsen und den verhafteten Landgrafen von Hessen mit sich führend; im Triumphzuge, geleitet von seinem Kriegsheer, spanischen und niederländischen Soldnern und deutschen Landsknechten. Nach Augsburg war ein Reichstag berufen. Dort strömte fast Alles zusammen, was Deutschland an Gewaltigen besaß, um Verzeihung oder Belohnung zu erwerben, dem mächtigsten Gebieter, den Deutschland seit Jahrhunderten gekannt, den Hof zu machen, die eigene und des Landes Zukunft zu entscheiden, Abenteurer und Vergnügen zu suchen. In diesem Getübel von Souveränen und Dynasten, Höflingen, Kriegsleuten und Bürgerdeputationen, erschien auch der Befehlshaber der Juden, Rabbi Josefmann von Rosheim.

Während Kaiser Karl auf diesem Reichstage zu Augsburg als strenger Richter erschien, auf dem Markte zu Augsburg einen Galgen errichten ließ und sogar die gefangenen Fürsten mit dem Tode bedrohte, war er, wie immer, gegen Josef voll Milde und Freundlichkeit. Am 30. Januar 1548 ertheilte er ihm auf seinen Wunsch einen neuen Schutz- und Freiheitsbrief, von dem wir eine beglaubigte Abschrift aus dem Großherzoglichen Badischen Landes-Archiv zu Karlsruhe (Pfälzisches Urkundenbuch Nr. 99, S. 156, 157, 158) besitzen. Wir wollen denselben hier mittheilen:

Wir Carl der Funft von Gottes Gnaden, Römischer Keyser zu allenzeiten, Merer des Reichs, zu Germanen, zu Hispanien; Beden Sicilien, Hierusalem, Hungern, Dalmatien, Croatien etc. Kunig Erzhertzog zu Osterreich, Herzog zu Burgundisch, Grave zu Habspurg, Flandern und Tyrol etc. Entbieten allen und ighen Churfürsten, Fürsten, Geistlichen und weltlichen prelaten, gravem Freyen, Herrn, Rittersn, Knechten, Hauptleuten, Landvogten, Vitzhumben, Vogten, pflegern, Vertwesern, Amptleuten, Schultheissen, Bürgermeistern, Richter, Metzen, Burgern, Gemeinden und sonst allen andern unsern und des Reichs, underthanen und getreuen. In was wir den Statz oder wesens Sie sein, den dieser unser brief oder glaubwürdig Abschrift davon fürkumot damit ersucht und ermant werden. unser gnad und alles guts, Herrn und Erwürdigen Hochgeborenen lieben freunt Neuen Oheimen Churfürsten und Fürsten Wohlgeborenen Edeln, Esamen,

Andechtigen und lieben getreuen. Uns hat Josef Jud von Hohenheim unser gemeiner Jüdischkeit im heiligen Reichs Teutscher Nation Bevelshaber Clag weiß fürgebracht, wie uns etliche Juden über und wider Ir freyheiten, Privilegien Schutz Schirm und gait damit sy von Vebsten gemeinen Concilien unsern Vorfahren am Reichs Römischen Keysern unnd Kenigen seliger und leblicher Gedenktus, uns und dem heiligen Reichs gnediglich begab und furschense weren, und sonderlich auch wider unser Keyserlich Mandat desselben unserer gemeinen Jüdischkeit halben anff unsern nechsten Synagogen Reichstage des vier und vierzigsten Jars der Winder Jar zaal ausgangen auch unser und des Heiligen Reichs auffgerichteten Landtsriden über daß sy einem Jeden so spruch unnd forderung zu ienen zuhaben vermeint ovr uns unserm Keyserlichen Cammergericht oder an ieden so sich daselbst gepiere Rechtens niwergewesen unnd noch nit seyen gewaltiglich furnemlich Auff unser und des Heiligen Reichs Straßen. Und auch In erlichen Stetten, Marden und Dörffern an Jren leiben Haben und güttern mit Morden Todtschlagen, Rauben Wegfuren gefendnus Austreibung Jrer hauplichenn Wonnungen Zersterung unnd Verserrung Jrer Synagogen unnd Schulen Auch an geleit unnd Zoll gelt merklich beschedit, beleidigt, beschwert unnd gesteigert werdenn. Und wieviel sy etlich unß euch demuthiglich angeruffen unnd gebetten gegen denen so sy also beschedit unnd beschwert nach vermag des Reichs landtsriedens unser Schutz schirm und gleich zu handeln auch bei Jren Freyheiten Privilegien Schutz Schirm und gleit bleiben und sie darüber obbemelter massen nit dringen oder beleidigen zu lassen so haben sy doch bey Ewern Anstheils dasselb nit bekommen noch erlangen wegen daß gemeiner Jüdischkeit zu merlicher beschwerung schaden und Nachtheil Rechte und sich des gegen uns Aermalts hechlich beschwert. Und uns darauff Demütiglich Angeruffen unnd gebetten gemeiner Jüdischkeit hier in mit unser Keyserlichen Hilf gnediglich zu erscheinen Sie zu schutzen und zu schirmen unnd dieweil uns dan als Römischen Keyser gepurt einen Jeden bey Recht unnd seinen haben den freyheiten zu handthaben unnd vor unbilllichem gewalt zu schutzen und zu verhüten. Des Auch zuthun genßlichen gemeint sein, unnd darauff Sie gemelt Jüdischkeit, Jeur In unsern und des Heiligen Reichs Schutz, Sicherheit unnd gleit fur gewalt und zu Recht genommen haben. Laut unseres Brieffs darumb ausgangen, Demnach gebieten wir Euch Allen und Ewer Jeden In sonder bey vermeidung unser und des Reichs schweren ungnad unnd Straff und den penen in yezgedachten unsern Schutz unnd gleits brieef und der Jüdischkeit Freyheiten unnd privilegien begriffen von Römischen Keys. Macht Ernstlich Mit diesem brieff und wollen daß ir dieselb unser gemeine Jüdischkeit samentlich und sonderlich bey obbestimpten Vabstlichen gemeiner Concilien Allen unser vorsehn, Am Reichs und unsern gegebenen freyheiten, privilegien Confirmationen, Schutz, Schirm und gleit, Handthaben und genßlich bleiben des allen gerulichen gebrauchen genizen auch allenthalben Im Heiligen Reichs und desselben zugethonen fürstenthumben, grafeschäften, Herrschäften, Landen, steten, gepieten sicher handeln und wandlen lassen. Unnd darüber Ir Leib Hob oder güter nit beschedigen oder belaidigen, auch in gemeine ob. sonderheit von inen Heußlichen wonnungen, Schulen und Synagogen. Agenthalliches furnemens nit treiben noch Sie zersteren oder versperren. Auch sie mit neuen ungewonlichen Zoll uns geleit gelt und sonst, in Ander weg wider Altherkommen Recht unnd billlichkeit nit beschweret bringet oder steigert, noch Jemants Andern zu

thun benelchset schaffet oder gestattet. Auch den Stettern so also dieselb Jüdischkeit samptlich oder sonderlich wider des Reichs Landtsrieden unser Keyserlichen Schutz Schirm und gleit und dieß unser gebot und Mandat in iren leib hab oder gutern angreifen vergetwaltigen unnd beschedign, wurden kein Hilf furschub noch bestandt heimlich noch öffentlich nie beweiset. in kein weiß noch wege. Als lieb euch und einen Jeden seye oberste peen unnd stroff zu vermeiden, Des Mainern wir Ernstlich. Mit urkundt dieß brieffs besiegeln Mit unserm Keyserlichen, Auf gedruckten insiegel. Geben in unser und des Reichs Stat Augsburg Am dreyßigsten tag des Monats Januarius 20. im Achtundvierzigsten unser Keyserthums. im Achtundzwentzigsten und unserer Reichs, im dreiunddreißigsten (1548).

Vt. Max Archedux V. A. per ractet Carolus
Ad mand. cal-ar.
et Ca-holicae Majestatis proprium
Joh. Obernburger.

Die weltgeschichtlichen Ereignisse, welche dem oben erwähnten Reichstage zu Augsburg folgten, die Niederwerfung der protestantischen Stände, den Umsturz der städtischen Verfassungen, übergehen wir, da sie mit unserer Geschichte nicht im engeren Zusammenhang stehen. Wir wollen nur berichten, daß im Jahre 1550 Carl damit anfang, die Last der Regierung sich zu erleichtern, indem er seinen Sohn Philipp, den späteren König Philipp II., mit den Niederlanden belehnte.

Während sich der Kaiser zu diesem Zwecke in den Niederlanden aufhielt, wohin ihm Rabbi Josefmann nicht gefolgt war, gelang es den Judenfeinden, die immer thätig, immer rührig waren, von Carl ein Edikt zu erlangen, welches die Existenz der Juden in Deutschland auf das Aeußerste gefährdete. Es waren nämlich im Württemberger Lande gegen einige Juden wegen ungebührlichen Betragens Klagen eingelaufen. Statt nun die wenigen Juden, die zur Klage Anlaß gegeben hatten, zu bestrafen, wußte man den Herzog Christoph von Württemberg zu veranlassen, beim Kaiser die Erlaubniß nachzusuchen, sämtliche Juden nicht allein aus Württemberg vertreiben zu dürfen, sondern ihnen auch zu verbieten, das Württemberger Land zu betreten. Der Kaiser, welcher damals mit dem Plane umging, seinen Bruder, den König Ferdinand, zur Abdankung zu veranlassen, damit sein eigener Sohn Philipp zum römischen Könige erwählt würde, wollte sich die deutschen Fürsten geneigt machen, und erfüllte den Wunsch des Herzogs von Württemberg. Sofort wurde zur Austreibung der Juden aus Württemberg geschritten. Nur einzelnen Juden wurde ausnahmsweise gestattet, noch eine Zeit lang in Württemberg verweilen zu dürfen, unter Andern dem jüdischen Arzte Salomon von Stetten, auf besondere Verwendung des Ritters Conrad Thum von Neuburg, unter dessen Gerichtsbarkeit der Flecken Stetten damals stand. Diese wenigen Juden, welche noch in Württemberg geduldet wurden, mußten einen Revers unterschreiben daß sie zu jeder Zeit bereit seien, das Württemberger Land zu verlassen.

„Vor dem allem“, heißt es in diesem Reverse, der uns in beglaubigter Abschrift vorliegt und dessen Original sich im königlichen Staats-Archiv zu Stuttgart befindet, „Soll mich nit schüzen schirmen frihen oder freyhen ainiche hofliche des hailigen reichs römisch Kayser, König, fürstten hern oder andere gemaine constitutiones ordnungen, landtsrieden, Satzungen, recht und Sonderbare privilegia indulta begnadungen absolutiones relaxationes, Restitutiones cassationes rescripte auch kain bundnus verstentnus,

Schutz, Schirm, und andere auszuge exceptiones und beheß die yezze weren oder kunftiger Zeit gesezt, auff gericht geordnet publiciert gemainer Jüdischkeit oder mir gegeben, oder von uns Sampt und Sunders künfftiglich erlangt, ausgebracht, oder aigner bewegnus one jr mein odern andern anhaltenten verlihen worden, wie Sie alle Namen haben dordurch disse verschreibung geschwecht, oder hie wider jemand zu meinen Schirm in ainig weg, jehzeit erdenken furwenden und furnemen mocht.“

Nicht allein, daß durch diese Maßnahmen die Juden, welche bisher in Württemberg gewohnt hatten, sehr hart betroffen wurden, es war auch für die Juden in ganz Deutschland ein sehr harter Schlag; denn mitten im Württemberger Land lag die freie Reichsstadt Rottweil, wo sich damals das Reichskammer-Gericht befand. Dort mußten die Juden ihr Recht suchen bei den häufigen Prozessen, welche sie in geschäftlicher Beziehung gegen Groß und Klein, gegen Vornehm und Gering, gegen Fürst und Edelmänn, gegen Bürger und Bauer zu führen gezwungen waren. War ihnen das Reichskammer-Gericht verschlossen, so waren sie rechtlos und allen Unbilden und Gewaltthatigkeiten ausgesetzt. Nun durften sie das Württemberger Land nicht mehr betreten. Als darauf einige Juden nach Rottweil reisen wollten, wo sie persönlich beim Reichskammergericht zu thun hatten, wurden sie zwischen Hechingen und Rottweil verhaftet und lange gefangen gehalten, bis man sie gegen ein Strafgehalt von hundert Gulden wieder frei ließ.

Als die Kunde davon zu den Juden in den deutschen Landen gelangte, erschrafen sie alle gar sehr, denn ihr Handel und Wandel war dadurch auf das Empfindlichste bedroht. Die Rabbiner und Vorsteher der deutschen Gaue versammelten sich in Frankfurt am Main, und ersuchten Rabbi Josefmann, sich beim Kaiser um Abstellung dieser unerträglichen Zustände zu verwenden. Unterdeß hatte sich der Kaiser zum Reichstage nach Augsburg begeben, und Rabbi Josefmann, der nunmehr 73jährige Greis trat mitten in dem harten Winter des Jahres 1551 die Reise nach Augsburg an.

L.

Es liegt uns abschriftlich die Eingabe vor, welche von Rabbi Josefmann am 18. Februar 1551 dem Kaiser präsentirt wurde. Das Original befindet sich in dem königlichen Württembergischen Staats-Archiv zu Stuttgart und lautet wie folgt:

Allen Durchlauchtigster, Großmehdigster und unüberwindlicher Römischer Kayser, Allergnedigster Herr.

Euer Römisch Kayserliche Mt. Wit ich gannß unnderthenigst abermalen mein furbringen, Allergnedigst anzuhören, nach dem ich, von wegen ainer arme gemaine Jüdischkeit anlangendt den Vass, und ain durchwandel des Herzogthums Württemberg, Suppliciret unnd aber Euer Mt. löblicher hoff Nethe erkannt haben, gemeltem Herzogen zuschreiben, daß er unns arme bey getenlichen alten Zoll unnd h rthomen, genediglich Cassieren (?) unnd bleyben laß etz. Des wir arme nun hocherfreut, dann unns arme beß, anther etlich jar lannß, die Straßen zu bassieren verspört und abgethan, unnd etliche von unns arme, gefenglich angenommen, unnd nach seinem gefallen gesezt, die nun ungefer durch seine derjer unnd strafen gangen etz. Dartzu ist auch was, das yezo wie diß fürstlicher Regierung Amptleuten, zwen arme Juden zwischen Hechingen unnd Rottweil, an etz. Hoffgericht zu Rottweil wollen geen, unnd als ich bericht bin, so hat der Vogt daselbst die Juden angenommen, sie etliche Wochen gefenglich gehalten, unnd dartzu bey hundert gulden gesezt, unnd

haben dieselbige arme Juden von jren freunden sollich gelt, erbeteit unnd entlönt damit sie aus schwerer gefengknusß, erledigt werden, welches nun zu erbarmen, das wir arme, bey Euer Mt. Schutz Schirm unnd gait, dartzu die Offene Kayserliche verkündte Mandat, das man ein yeden Juden bey alten gewonlichen zollen und gebreuchen beleiden laß, unnd darrüber Mit beschweren Sölle gehandhapt werden, Allergnedigster Herr wir arme Juden können nun umb Solche vergangne handlung von hochgedachten Landtsfürsten Sonnderlich Mit Clagen, dann on zweiffel Seine fürstlich gnaden, Sollich unner groß beschwer, als ain Neue thommer Fürst, Mit guttwisses gehapt, Sonder Solliches von den Amptleuten unnd Zoller widerfirt, die Nun vermainen, weil Sie von Euer Mt. unns arme zerrudt in Brabant verklagt haben, wie sich etliche Juden der Selben zeit, der ungebür umbß Landt unnd im Landt gehalten heten. Darauff Euer Mt. der Landschafft Württemberg Sölche freyhait geben, das dieselbigen Juden unnd ire gleichen, im gemelten Landt Württemberg, nit wonen oder wandeln sollen, sonder vorwisses fürstens des Landts geschriben gelait etz. Allergnedigster Herr, die weil nun offenbar, darinn auch them zweiffel dz. Euer Mt. solche freyhaiten wider die, geschriben Rechten und die Billigkeit dem Landt Württemberg, dermassen nit zugefolt, dz wir arme so sich in jrem wandel unnd handel in den kayserlichen straffen Erberlich an alle wucherlichen handel, Bloß durch das Landt, die straffen bassiren, jenen nit zugeben, dz man unns wie obgemelt nit soll lassen, auff dem Erdrich wandeln, in Trefflicher Hoffnung Euer Mt. unns arme vor solchem großem beschwer genediglich schutzen unnd Schirmen werden etz. Weiter allergnedigster Herr, ist auch war, dz yezt bei nechst erschinen tagen Euer Mt. Camer unnd hoffboten vilegmeltß Kayserliches Mandat zu Stuegart fürstlicher Cankler verkündet, unnd wie wol gemelter Camerbot. Vellen frauenbergir unns arme verwent wie des fürsten Cankler Johann Böckler, auf gemelt Keyserlich Mandath aller gebure Nachthomen, so hat doch nachvolges gemelter Cankler, widerumb Sölliches abgethönt als ich bericht worden durch meinen gesanten boten das dieselbige widerantwort wie Euer Mt. Mt. Cankley erfunden wird durch dieselbi geschreyben Euer Mt. genediglich selbst wol wißen werden, aus Solchem unns arme mit Kayserlichem gewalt unnd hoheit bey unnsen alten und Neuen freyhaiten, auch der g. schribne Kayserlichen Rechten uff der vilgemelten Landt Württemberg jrer vermainen freyhaiten, die Nurt wider die so sich der vergebens halten erlanngt und außgaangen seyen, unnd nit wider unns arme, die sich aller gebur; Nurt allein den handel mögen in messen unnd jharmerkten unnsen Leibs narung bloß ersuchen, wie denn yezzen des Reichs abschidts vermag inn hoffnung genediglich eintreffentlichen bevlches auß geen lassen werden, bai ainer Namhaftigen peen, unns arme bey gewonlichem Zoll passiren lassen, wie dann andere Schur unnd fürstten auch thuen, und obgleich wol mit aim glet gelts ain Netzerung wolt haben, wie dann die Ampleut in den Landt Württemberg, mit großem gelt von uns begert, seyen wir arme erputig zugeben, wie in der Schurfürstlichen pfalz von jeder Meul ain Reber wehßß, pfenning Bitten hierauff Euer Mt. als unnsen Obersthaupt auf Erden, wollen auß oberzeten beweglichen Ursachen ein offen Ernstlichen Bevelch, an den hochgemelten fürsten Herzog Christoff zu Württemberg etz. gnediglich lassen auß geen, wie dann Euer Mt. auß angeborner gerechtigkeit und auch jre Mt. hoheit zuthun selbs

wol gnedigt wissen werden, etz. umb
Enr Khay. Mt. glückliche Regierung, ge-
sundheit und Langleben, wöllen wir on
underlas zu bitten nimmer in vergessen
Stöllen etc.

Eur Röm. Khay. Mt. Allerunderthenigster
Jofel Jud von Hoffhaim;
gemainer Judenbevelchhaber.

Nachdem Rabbi Jofelmann die vor-
stehende Eingabe eingereicht hatte, mußte
er, wie gewöhnlich, lange Zeit auf Audi-
enz warten. Der Kaiser war leidend, er
litt an Asthma dergestalt, daß er Nachts
nicht im Bette liegen und schlafen, son-
dern am Tische sich haltend, aufrecht ste-
hend, wach bleiben mußte. Dieses asthma-
tische Leiden ward nur gemildert, wenn
das Podagra eintrat. Er taufte dann
eine beschwerliche Krankheit mit einer
andern, überaus schmerzlichen ein. Diese
Krankheiten brachen seine Kraft; er
konnte nicht mehr zu Pferde steigen, nicht
mehr jagen; er mußte sich in der Sänfte
tragen lassen, wenn er reiste. Als Rabbi
Jofelmann vor ihm erschien, schlich der
Kaiser, der großmächtige Beherrscher der
halben Welt, mit gebücktem Rücken, grei-
sen Hauptes, todtbleich, mit blutlosen
Lippen, in seinem Zimmer am Stabe
umher. Rabbi Jofelmann, der 73jährige
Greis, war noch rüstig und kräftig. Er
erschrak, als er den Kaiser in diesem Zu-
stande erblickte. Der Kaiser bemerkte es
und sagte lächelnd:

„Du erschrickst über meinen jämmer-
lichen Aufzug, mein lieber Jofelin, allein
es ist nicht gar so schlimm, wie es den
Anschein hat. Das Podagra quält mich
zwar sehr; doch dagegen hilft Geduld
und ein wenig Schreien.“

In diesem Augenblicke fuhr der Kaiser
zusammen, und schrie laut auf:

„Eine Spinne, eine Spinne!“ rief er
entsetzt.

Der mächtige Beherrscher so vieler
großer Nationen, der unüberwindliche
Sieger in mehr als hundert Schlachten,
ergitterte, da ihm eine kleine unschädliche
Spinne zu nahe kam!

Diener stürzten herbei, um die Spinne
zu entfernen.

Als Karl sich von seinem Schrecken er-
holt hatte, sagte er:

„Muß ich mich nicht vor Dir schämen,
mein lieber Jofelin, daß ich mich vor
einer Spinne fürchte?“

„Mein unüberwindlicher Kaiser, der
Besieger aller seiner Feinde, braucht sich
eines Gefühls nicht zu schämen, welches
Gott in sein Herz gelegt hat, um ihn da-
ran zu erinnern, daß auch der Gewaltigste
auf Erden nur ein Mensch ist. Uebrigens
erwähnt es der weise König Salomo
schon, daß die Spinne es liebt, in den
Palästen der Könige zu weilen.“

„Wie lautet die Stelle?“ fragte der
Kaiser.

„Die Stelle,“ antwortete Rabbi Jofel-
mann, „befindet sich im 30. Capitel der
Sprüche, V. 24 bis 28, dort heißt es:
Vier sind nur klein auf Erden und doch
sind sie weise gar sehr. Die Ameisen
sind kein starkes Volk, aber sie bereiten
im Sommer ihre Kost; die Kaninchen
sind ein ohnmächtiges Völkchen, aber sie
bauen auf Felsen ihr Haus; die Heu-
schrecken haben keinen König, aber sie
gehen in einem Trupp auf Deute aus;
die Spinne kannt Du mit den Händen
greifen, aber sie weilt in den Palästen des
Königs. — Majestät, unsere Weisen fin-
den darin ein Bild des jüdischen Volkes.
Die Spinne ist ein unschädliches Geschöpf,
das keinem Menschen etwas zu Leide
thut. Sie ist kunstreich in ihrem Gewebe
und macht sich nützlich, indem sie die
lästigen Fliegen und Mücken hinwegfängt.
Trotzdem greift Jeder mit Händen nach
ihr; wer sie erblickt, will sie vernichten.
Am ungehörtesten ist sie noch in den Pa-
lästen des Königs, wo die Zimmer so
hoch sind, daß man das arme Thierchen
nicht so leicht greifen kann. Majestät,

auch wir Juden thun Niemandem etwas
zu Leide, wir sind ein unschädliches und
nützliches Völkchen; trotzdem sind wir
gleich der Spinne in den Augen unserer
Nachbarn; man greift mit Händen nach
uns und sucht uns zu vertilgen. Nur in
dem Palaste des Königs aller Könige, des
allmächtigen Gottes, in unseren Syna-
gogen und Lehrhäusern, finden wir Gnade
und Erbarmen. Wenn der allmächtige
Gott uns nicht schützte, so wäre schon
längst nichts von uns übrig geblieben.
Euer Majestät sind der Vertreter Gottes
auf Erden. Möge uns Eure Majestät
Dero mächtigen Schutz nicht entziehen.“

„Ich habe Deine Eingabe gelesen, Jo-
selin“, sagte der Kaiser, „und will Dei-
nem Wunsche willfahren.“

Darauf begab sich Karl an seinen Ar-
beitsstisch, auf welchem die Eingabe Jofe-
lins lag, ergriff eine Feder, tunkte sie in
das Tintenfaß und schrieb mit großen
Buchstaben, wie es seine Gewohnheit war,
„Ja“ darunter.

„So sagte er, trage Deine Bittschrift
jetzt zu meinem Canzler Oberndorger,
daß er das Nötige veranlasse; doch will
ich Dir den guten Rath geben, daß Du
Dich selbst nach Stutgart begebenst, um
mit dem Herzoge Christoph gütliche Ver-
handlungen einzuleiten. Du weißt es
ja, die deutschen Fürsten kümmern sich
nicht viel um die kaiserlichen Mandate
und Privilegien.“

„Majestät“, sagte Rabbi Jofelmann,
„möge der allgütige Gott Euch segnen
und Euch baldigst genesen lassen. Ich
und meine Glaubensgenossen beten täg-
lich darum zu Gott.“

„Ich danke Dir Jofelin“, sagte der
Kaiser traurig, „allein ich habe wenig
Freude mehr am Leben, das für mich nur
Trauer und Schmerzen hat. Gott weiß
es, daß ich mein ganzes Leben lang mich
bemüht habe, ein gerechter und guter
Fürst zu sein. Vieles ist mir gelungen,
große Erfolge habe ich gehabt, aber auch
viel Leid habe ich erduldet. Die geliebte
Gattin habe ich nach kurzer Ehe verloren,
und mein einziger Sohn macht mir wenig
Freude. Am meisten nagen an meinem
Herzen die Kirchenstreitigkeiten, und ich
weiß oft nicht, trotz reiflicher Ueberlegung,
wie ich verfahren soll. Am Liebsten wäre
es mir, wenn mich Gott bald abrufen
möchte von dieser Erde. Sollte es aber
sein heiliger Wille sein, mich noch länger
leben zu lassen, so werde ich die Kronen,
die mich so schwer drücken, selbst von mei-
nem Haupte nehmen und die schweren
Lasten jüngeren Schultern aufladen.
Jofelin, Du warst bereits ein Mann, als
Du zum ersten Male vor mir erschienst,
und ich war damals ein Jüngling, der
an der Schwelle des Lebens stand. Ich
habe in diesen Jahrzehnten der Mühe
und Last und Sorgen mehr gealtert als
Du. Ich bin vorbereitet auf die Stunde,
in welcher Gott mich rufen wird, und
führe den Sarg, welcher meine Gebeine
einmal aufnehmen soll, stets bei mir. Doch
wäre es mein Wunsch, noch einige Jahre
in tiefer Zurückgezogenheit in der Stille
des Klosters zu leben. Lebe wohl, Jofe-
lin. Wir werden uns wahrscheinlich
nicht wiedersehen. Vete auch ferner für
mich.“

„Das will ich thun, Majestät, bis zu
meinem letzten Athemzuge.“

Rabbi Jofelmann war tief ergriffen
von des Kaisers schwermüthiger Rede,
und als Karl ihm zum Abschiede die Hand
reichte, ergriff er diese und führte sie an
seine Lippen. Thränen der Rührung ent-
strömten seinen Augen und benetzten die
Hand des Kaisers.

Auch der Kaiser fühlte, wie sein Auge
naß wurde. Er wendete sich ab, und
Rabbi Jofelmann ging.

„Das ist ein braver, treuer und auf-
richtiger Mensch“, sagte der Kaiser, dem
Fortgehenden nachblickend, „klug und
weise, und ohne Falsch. Wenn er nicht

ein Jude wäre — ich hätte keinen besseren
und treueren Diener und Rathgeber fin-
den können.“

(Schluß folgt.)

Wer ist ihre Familie?

In der Gasse wurde seit acht Tagen
von nichts Anderem, als von dem reichen
jungen Werner gesprochen, der ein Mäd-
chen aus einer wenig achtbaren Familie,
trotz der Einsprache seiner vielen Ver-
wandten, geheirathet. Der Tratsch
machte die Familie der jungen Frau noch
gemeiner als ihr Ruf war, daß die ganze
Werner'sche Sippe, die vornehmste in
der Gasse, sich durch diesen Zuwachs ge-
schändet fühlte.

Um gegen dieses Attentat auf die
Werner'sche Ehre einheitlich vorzugehen,
kamen die Mitglieder aller Zweige dieses
Hauses bei einem der Ihrigen zusammen.
Von Fremden war nur der Doktor Herz
dabei. Erstens, weil man einen Stolz
darin setzte, diese erste Persönlichkeit der
Honorationen der Gasse bei jeder Fami-
lienversammlung zu Gast zu haben,
mit dem man Parade machte und sich ein
aristokratisches Ansehen gab; zweitens
fürchtete man, daß bei diesem Familien-
rathe eine oder die andere der Damen vor
Aufregung von einer Ohnmacht befallen
werden könnte; und drittens wollte man
die zu fassenden Beschlüsse doch auch pu-
blik machen, was am besten durch den
Doktor geschehen konnte, der täglich die
besten Häuser besuchte und für den Unter-
haltungskstoff seiner Patienten sorgte.

„Ich hoffe“, sagte die Frau des Hau-
ses, nachdem fast Jeder und Jede schon
einen Beitrag zur Schilderung der Ge-
meinheit der Familie, in welcher ein
Werner jetzt hineingeheirathet hat, gelie-
fert, „ich hoffe, daß Niemand von uns
mehr mit Bernhard familiär verkehren
und wenn es ihm befallen sollte, uns zu
besuchen, ihm so kalt und fremd als mög-
lich begegnen werde.“

Der Doktor trat dieser Ansicht lebhaft
entgegen.

„Das begreife ich nicht“, sagte er,
„was kann die Frau dafür, daß ihre El-
tern gemeine Leute sind. Bernhard ist
idealer, als ich gedacht habe. Es gehört
etwas dazu, sich aus Liebe über alle Vor-
urtheile hinwegzusetzen; deshalb muß
man ihm auch entgegenkommen.“

„Es wäre idealer gewesen, sie nicht zu
heirathen“, warf ein Werner'scher ein,
der in der Gasse der Cavalier genannt
wurde, weil er als lediger Herr zumeist
in der Stadt lebte.

„Das ist paradox“, sagte der Doktor.
„Paradox? weshalb? Man nimmt
eben ein Mädchen nicht, wie man eine
Frucht vom Baume pflückt. Man hei-
rathet ihre Umgebung, ihre Verhältnisse
mit. Die Frau, welche an meinem Tische
sitzt, muß die Ihrigen um sich versammeln
können, ohne daß ich mich zu schämen
brauche. Was ihr angehört, soll auch
mein sein. Ihre Eltern muß ich auch
als Eltern ehren können. Unsere Vordern
haben auch bei Verheirathung ihrer Kin-
der auf „gute Familie“ gesehen.“

„Die Rabbiner haben dies nur aus
bis heute noch nicht wissenschaftlich festge-
stellten physiologischen Gründen empfoh-
len, nicht aber, weil man sich der Eltern
der Frau zu schämen hätte wenn sie nicht
„standesgemäß“ sind. Auf diese Weise
dürfte nie ein Reicher eine Arme hei-
rathen.“

„Die Tochter eines Schnorrers aller-
dings nicht.“

„Schnorrer ist ein relativer Begriff.
Einem Wiener Millionär gegenüber sind
die Reichsten unserer Gasse noch Schnor-
rer.“

„Aber heute handelt es sich ja doch nur
um den Charakter der Eltern von Bern-
hard's Frau.“

Um den Eifer, in den sich der „Cava-
lier“ hineingeredet, etwas zu dämpfen,
versuchte der Doktor in einen scherzhaften
Ton überzugehen:

„Ich wollte Sie, Herr Werner, nicht in
Versuchung führen. Denken Sie ein
reiches, schönes und gutes Mädchen, wel-
ches Sie lieben, von dem Sie geliebt wer-
den und daneben eine dunkle Herkunft:
würden Sie Nein sagen?“

„Ich habe Nein gesagt.“

Alle blickten ihn befremdet an.

„Ihr seid verwundert. Ich kann aus
aus meinem Leben einen Beitrag zu der
Frage liefern. Es sind jetzt fünf Jahre
her. Ich hielt mich in einer Sommer-
frische bei Wien auf. Unter den Gästen,
die in demselben Hause, wie ich, wohnten,
wo jede Partei ihre besondere Abtheilung
von dem großen Garten hatte, interessir-
ten mich zwei zu einander gehörende Da-
men. Die ältere, eine Frau von etwa 40
Jahren mit den Spuren früherer Schön-
heit; die jüngere, ich schätze sie auf sieb-
zehn höchstens achtzehn Jahre, eine biege-
same, schlanke Gestalt, mit großen tief-
gründigen Augen und einem schönen Kopf
von dunklen Flechten gekrönt.“

Wir wurden bekannt.

Das Mädchen entzückte mich. Die
braunen Augen blickten so rein und ehr-
lich in die Welt und ihr ganzes Wesen war
Einfachheit und Sittsamkeit. So oft sie
in dem Garten erschienen, fand ich mich
bei ihnen ein, und ich konnte mir nicht
verhehlen, daß auch ich dem Mädchen lieb
wurde, denn ihr Auge leuchtete, wenn sie
mich erblickte.

Defters war ein Herr in den schönsten
Mannesjahren, den ich von der Stadt her
als einen reichen Geschäftsmann kannte,
zu Gast bei diesen Damen. Er wurde
mir als der Vormund Anna's vorgestellt.
Da ich wußte, daß er ledig ist, schien er
mir kein ungefährlicher Nebenbuhler zu
sein. Er überhäufte das Mädchen mit
wirklich zarten Aufmerksamkeiten, er ver-
folgte ihre Blicke, um jeden Wunsch zu
errathen. Ich konnte ihm aber doch kaum
böse sein. In seinem Wesen sprach sich
eine so ehrliche Liebe für das Mädchen
aus, daß sein Empfinden in meiner Seele
widerhallte. Mir gegenüber sprach er
von ihrem Leben in der Stadt, er rühmte,
welch habes, tüchtiges Kind sie sei;
auch ihrer bedeutenden Mitgift erwähnte
er häufig.

Wichtige Geschäfte riefen mich aber
bald von dem Orte ab. Ich kündigte
meinen Freundinnen meine morgige Ab-
reise an. Am Abend zog es mich in den
Garten. Mein Herz sagte mir, Anna
würde kommen. Alles blieb dunkel und
leer, nichts rührte sich, enttäuscht setzte
ich mich auf eine Bank in einem der vielen
von Stateten gebildeten Lusthäuschen.
Plötzlich hörte ich ein lebhaftes Gespräch;
wie Schwerter fuhren mir die Stimmen
durch das Herz. Das war Anna und
ihr Vormund. Beide gingen an mir
vorüber und setzten sich ebenfalls in ein
Lusthäuschen nahe dem meinigen, daß
mir kein Wort ihres Gespräches entgehen
konnte.

„Liebe Anna“, sagte der Vormund,
„ich muß mit Ihnen über Ihre Zukunft
reden. Es ist meine Pflicht.“

Sie machte Einwendungen; er ließ
nicht ab:

„Das verstehen Sie nicht. Gewisse
Dinge müssen besprochen werden. Sie
haben Neigung für Werner, vorher aber
muß es klar werden.“

Der Vormund aber machte eine lange
Pause, dann fuhr er zögernd fort:

„Sie wissen wenig von ihrem Vater;
er starb Ihnen, als Sie noch in der Wiege
lagen. Es war mein Freund, und ich
habe redlich an Ihnen gehandelt, wie er
es nur hätte thun können. Wenn Sie
nun hörten, Ihr Vater sei nicht todt, er

Schluß auf Seite 7.

Die Deborah.

Herausgegeben von

The BLOCH Publishing and Printing Company

45, 47, 49, 51, 53 u. 55 McFarland Str.,

Office: Corner Plum & McFarland Sts.

Isaac M. Wise, Redakteur

Cincinnati, 24. August 1888.

„Die Deborah“ erscheint wöchentlich, als Allgemeine jüdische Familienzeitung, und ist der Erbauung und Belehrung gewidmet.

Abonnenten und Andere, welche alte Exemplare verlangen, mögen gef. die Nummer oder das Datum der Ausgabe der gewünschten Blätter angeben. Wenn dies nicht geschieht, ist es uns unmöglich, zu erkennen, welche Blätter wir schicken sollen.

Subscriptionspreis:

Deborah	\$2 00
nach Europa	2 50
American Israelite	4 00
Sabbath Visitor	1 50
Deborah u. American Israelite an eine Adresse	5 00
Deborah und Visitor	3 00
Israelite und Visitor	5 00
Postgebühren nach Europa betragen 50 Cents extra.	

Anzeigen-Gebühren:

Dankes- und Beileids-Beschlüsse	5 00
Geiraths-, Geburts- und Todesnotizen, jede	1 00
Raten für sonstige Annoncen werden auf Anfragen hin bekannt gemacht.	

Dr. Ludwig Stein, Privatdocent der Philosophie in Zürich fand in der Bibliothek zu Hannover Briefe, welche das Dunkel erhellen, das bisher über der Drucklegung der Werke Spinoza's waltete. Sie sollen einen Zusammenhang zwischen Leibniz und Spinoza nachweisen. (Siehe „American“ Israelite.)

Fall River, Mass., 13. August. Eine jüdische Hochzeit fand gestern in der Synagoge in Waterman Block statt. Später folgte eine Festlichkeit. Der Lärm erregte die Aufmerksamkeit der Polizei, welche einen Tanz im vollen Gange fand. Da das Tanzen am Sonntage streng verboten ist, so wurden 33 Gäste, einschließlich einiger Frauen, ohne weiteres verhaftet. Alles Protestiren half nichts, und da der Bürgerschafts-Commissar, nach New York verreist war, mußte die ganze Hochzeits-Gesellschaft die Nacht im Gefängnis zubringen.

Das ist der rabiate Schergen-Despotismus, wie er in Rußland und vielleicht noch in Rumänien heimisch ist und nur im verborgenen Yankee-land an Ausländern seine Roheit ausläßt. Da es allen Ansprüchen der sonntäglichen Zwangsgesetze genügt hätte, einfach die Fortsetzung der Unterhaltung zu verbieten, ist die Verhaftung schuldloser Menschen unter den obwaltenden Umständen ein Verbrechen, das nicht ungeahndet bleiben sollte. Gibt es wohl in Fall River auch Menschen, die für Recht und Freiheit dem Ausländer gegenüber noch Sinn haben?

New York, 13. August. Herr Joseph Schulhof, der wohlbekannte österreichische Pistolenschütze, ist vor einigen Tagen hier angekommen. Der Hauptzweck seiner Reise nach den Ver. Staaten ist, die Regierung mit einem von ihm erfundenen Repetirgewehr und einer ditto Pistole bekannt zu machen, welche beide von mehreren europäischen Regierungen adoptirt worden sind. Herr Schulhof ist

auch ein berühmter Schachspieler und er will sich vor seiner Rückkehr mit den bedeutendsten Spielern Amerikas messen.

Als Waffenschmiede waren die Juden schon zur Römerzeit berühmt, in der Gegenwart aber ist Schulhof der erste, der es in diesem Fache zur Berühmtheit gebracht hat.

Galerie israelitischer Frauengestalten.

Von D. Zirndorf.

17. Helena, Königin und Proselytin.

(Schluß.)

Durch des Bruders Beispiel wurden auch Monobaz und andere Verwandte des Königs Hauses betrogen, den jüdischen Glauben anzunehmen; und sie thaten dies mit solchem Muthe und solcher Offenheit, daß die heidnischen Abiabener daran Anstoß nahmen und in offener Empörung gegen ihren Herrscher aufstanden. Allein das Glück, welches dem Jzates eine Zeit lang den Rücken gewandt hatte, begann ihm aufs neue seine schönste Günstin zuzuwenden, um ihm dieselbe nie wieder für die Dauer zu entziehen. Der von den aufständischen Notabeln ins Land gerufene arabische König Abia erlitt eine vollständige Niederlage und endete in Verzweiflung sein Leben mit eigener Hand. Darauf zog Bologases selbst, der seit 52 in Kleisippon auf dem Throne saß, mit einer starken Macht gegen seinen Vasallen zu Felde, mußte aber unverrichteter Dinge umkehren auf die Nachricht hin, daß räuberische Horden in seine heimischen Provinzen eingebrochen wären.

Wir haben den politischen Theil der Laufbahn des Jzates fast bis zum Ende seiner Regierung verfolgt, um einerseits den Gang der Ereignisse nicht zu unterbrechen, und andererseits, weil die Bedeutung Helenas als einer treuen Beobachterin jüdischer Sittengesetze sich in der Politik und Lebensführung ihrer Söhne sehr günstig wieder spiegelt. Kaum war nun ein Ruhepunkt in den Regierungshandlungen des Jzates eingetreten, so benutzte die Königin-Mutter, deren Lebensgange wir uns jetzt vorzugsweise zuwenden, die traurige Muße ihrer Wittvenschaft zur Ausführung eines lang gehegten Lieblingsplans. Sie hatte so viel von Jerusalem und seinem unvergleichlichen Tempel gehört; und sie, die das Judenthum von Tag zu Tag inniger verehren lernte, fühlte in sich die Sehnsucht wachsen, diese in ihrer Art einzige Andachtsstätte zu besuchen und daselbst ein frommes Gelübde zu erfüllen. Sie, die besorgte Mutter, hatte nämlich ein siebenjähriges Nasirat angelobt, wenn ihr Sohn wohlbehalten aus dem Kriege, worunter, wie bereits bemerkt, der römische Feldzug verstanden wird, zurückkommen werde.

In den kriegerischen Ereignissen trat endlich um das Jahr 45 in der That eine Art Pause ein, und Jzates gab jetzt nicht nur seine Einwilligung zu der Mutter Reise, sondern unterstützte sie dabei noch mit wahrhaft königlichen Mitteln.

Abiabene ist von Palästina weit genug entfernt, um das Reiseunternehmen der frommen Ausländerin für geraume Zeit zum Gegenstande der Erwartung und Neugier zu gestalten; und als der fremdländische Zug mit dem zahlreichen Gefolge endlich durch eines der nordöstlichen Thore, vielleicht das Fischthor, seinen Einzug hielt, da mag die freudige Aufregung in der heiligen Stadt eine mehr als alltägliche gewesen sein. Ich wünschte mir für den Augenblick die Kunstmittel eines byzantinischen Malers mit seinem Goldgrund und Farbenluzus oder die

Mittel eines modernen Nachahmers dieser Schule, etwa eines Alma Tadema oder Benjamin-Constant, um diese große Empfangsszene würdig zu schildern: die östliche Sonnenpracht, die wallenden Gewänder, die rauschenden Profatstoffe, den durch Fremdheit die Blicke fesselnden Gesichtstypus der begleitenden Dienerschaft, die zugereifte Königin selbst auf ihrem Prachttragessell und das wogende Gedränge der Jerusalemiter in ihrem berechtigten Stolze auf die ihrer Stadt erwiesene Ehre. Helenas Ankunft war ein heller Lichtstrahl in der Nacht voll Tyrannendruck, die seit einiger Zeit mit gedoppelter Wucht über dem unglücklichen Judäa brütete. Nach der Ermordung des guten Königs Agrippa hatte Rom wiederum einen seiner gefügigen Schergen, den Procurator Cuspius Fadus, nach Jerusalem entsandt; und wer malt die Schelsucht und den hämischen Sarkasmus, womit das römische Beamten-corps diesen moralischen Sieg der hart gepreßten Palästinerer wird betrachtet haben!

Helena aber war nicht gekommen, um fremden Brunt zur Schau zu stellen; die sechzigjährige Matrone führte ein zurückgezogenes, frommen Werken fast ausschließlich gewidmetes Leben. Durch den Bescheid der Hillel-Schule erfuhr sie die religionsgesetzlichen Bedingungen ihres Nasiratverhältnisses, und da sich die Vollziehung ihres Versprechens durch einen unbedeutenden Zwischenfall verzögerte, so verharrete sie volle vierzehn Jahre, d. h. fast den ganzen Rest ihrer Lebenszeit in den selbst auferlegten Beschränkungen einer Nasiräerin. (Nasir 3, 6., Gemara, ib. 20a.) Ihren Aufenthalt hatte sie abwechselnd in Jerusalem und Lydda, und im Stadtviertel Akra, der erstgenannten Stadt ließ sie sich einen prächtigen Palast erbauen, der aber gleichfalls dem Flammenmeer des Zerstörungsjahres 70 zum Opfer fiel. (Joseph., Jüd. Krieg 6, 6, 3.) Das war nicht der einzige Prachtbau, womit das Abiabenische Haus die Hauptstadt verschönernte. Ihre jüngere Verwandte, Grapte, errichtete für sich, vielleicht etwas später, im Stadttheile Dphel ebenfalls einen umfangreichen Bau. (ib. 4, 9, 11.) In Lydda wohnten schon damals einflußreiche Gelehrte, welche im Hause der hochgeachteten Fürstin mit Vorliebe verkehrten. In dieser Provinzialstadt — so erzählt die Tosefta, (Succa 1) — saß sie einstmal am Hüttenfeste in ihrer Laubhütte, die durch die Naivetät östlicher Prachtliebe in riesigen Dimensionen aufgerichtet stand, als ihre rabbinischen Hausfreunde bei ihr eintraten. Die weltklugen Soferim merkten sofort den bei der Proselytin so verzeihlichen Verstoß gegen die halachische Satzung; sie lächelten dabei ganz unmerklich für sich hin, ließen sich aber kein Wortchen merken.

Helena brachte fünf ihrer Enkel, Söhne des Jzates, mit nach Jerusalem, welche dortselbst eine dem Geiste der Dertlichkeit entsprechende Erziehung erhielten. (Joseph., Alterth. 20, 3, 4.) Ihre beiden Söhne, Jzates und Monobaz, verweilten seitdem öfters als Gäste in der jüdischen Hauptstadt; und andere Abiabener von Rang folgten von Zeit zu Zeit dem Beispiel ihrer großherzigen Fürsten. Das Band des Verkehrs zwischen dem jüdischen Stamme und dem kleinen parthischen Vasallenstaate läßt sich von damals an weit über ein Jahrhundert als kräftig bestehend nachweisen. (Hamburger 2, 18.) Es ist aber eine der wichtigsten Aufgaben jüdischer Schriftsteller, der Authenticität solcher epochemachenden und zumal der Massenbekehrungen gründlich nachzuspüren, schon deshalb, weil heute noch manche christliche Gelehrte zuweilen die wichtigsten Ereignisse dieser Art, z. B. die Chazaren-Befehung des achten Jahrhunderts,

mit großer Absichtlichkeit theils ignoriren, theils in Abrede stellen.

Das Abiabenische Fürstengeschlecht machte bald in Jerusalem und im übrigen Palästina durch seinen großartigen Wohlthätigkeitssinn von sich reden. Eine geraume Zeit nach Helenas Ankunft in Jerusalem, etwa um 47, wüthete eine furchtbare Hungernoth in Judäa, welche jahrelang muß andauert haben, da Josephus ihrer zweimal, in Verbindung mit der Mißverwaltung zweier Procuratoren, Cuspius Fadus und Tiberius Alexander, Erwähnung thut. (Alterth. 20, 2, 5., und 5, 2.) Die gute Königin ließ mit ungeheurem Aufwande in Alexandrien Getreide und in Cyprien Feigen aufkaufen, und vertheilte diese Lebensmittel massenweise unter das darbennde Volk. Als ihr Sohn von dieser Nothlage hörte, schickte er, um nicht hinter der edeln Mutter zurückzustehen, zu demselben Unterstützungszwecke sehr ansehnliche Geldsummen an die Stadtvorsteher zu Jerusalem. Welch ein Kontrast! das war ja gerade zur selben Zeit, wo ein entarteter Sprößling Israels im Namen des räuberischen Rom mit Schwert und Kreuz und Geißel zu Jerusalem Geseße gab. Tiberius Alexander, der Sohn eines edeln Vaters, Alexander Lyfimaachus, des Abiabarchen von Alexandrien, und eines noch edleren Oheims, des Philosophen Philo, war nicht nur durch Gott weiß welche Verstärkung eines reichgeschmückten Familienheims den großen Traditionen seiner Ahnenschaft abtrünnig geworden; er war nicht nur vom alleinigen Gotte zum Jupiter Capitolinus und den übrigen Truggestalten der römischen Mythologie abgefallen: er war überhaupt einer der verworfensten Apostaten, welche die jüdische Stammesgeschichte verunzieren. Josephus kennt seine Geschichte sehr genau und verschweigt mit tabelnswerther Absichtlichkeit sicher drei Viertel seiner Missethaten. Selbst bei den zwei oder drei Frevelhandlungen, die er von dem bösen Landpfleger berichtet, drückt sich der große Historiker offenbar um die Wahrheit herum; er scheut sich ganz unbezweifelt vor seinen römischen Freunden, dem ganzen Sachverhalt Ausdruck zu geben. Man lese nur aufmerksam den betreffenden Paragraph, Alterth. 20, 5, 2., und man wird mir beipflichten. Dies ist ein weiteres Beispiel jener bereits im Alterthum bestandenen, von Menschen- und Fürstensucht geübten Büchercensur, auf welche zuerst die Aufmerksamkeit der Welt zu lenken mir vergönnt gewesen. Während nun dieser abtrünnige Miethling der großen Weltmacht eine Ehre und eine Art Hosenröcke darin fand, das Schwert Roms für seine Stammesbrüder zu wehen, so saß dagegen in ihren Brunnge-mächern auf der Akra eine hohe königliche Frau, von der fernen assyrischen Hochebene zugereist; die war zwar dem jüdischen Volke gänzlich stammesfremd, durch Wahlverwandtschaft ihm aber so nahe gebracht, daß sie alle seine Wehen mitempfand und sich ihr Lebenlang abmühte, einige der vielen Wunden zu heilen, welche jener Entartete dem Lande und Volke geschlagen.

Josephus berichtet, noch von andern Gutthaten der Abiabenerin zu berichten; (20, 2, 5.) allein wie es fruchtbar und vielbeschäftigten Schriftstellern zuweilen zu ergehen pflegt, er kommt niemals wieder auf dieses sein Vorhaben zurück. Vielleicht spielte er damit auf Helenas werthvolle Tempelgaben an, welche der Talmud hervorhebt. Sie widmete dem Heiligtum einen goldenen Leuchter (Joma 3, 10), oder wie die Gemara (37b) definiert, einen Hohlspiegel, der durch Strahlenreflex den Sonnenaufgang und dadurch die Zeit des Schema-Lesens anzeigte; ferner eine Goldtafel, worauf der Abschnitt Sota (von der verdächtigten Frau, Num. 5, 11-31) eingegraben war. Ihr

Sohn Monobaz wollte an Freigebigkeit gegen das Heilige nicht zurückstehen und ließ alle für den Sühnetag erforderlichen Tempelgeräte mit goldenen Griffen versehen. (Tosefta, Joma 2.) Von dem Lebensgange dieses Monobaz weiß übrigens die Geschichte im Ganzen wenig zu melden, offenbar deshalb, weil seine Regierungzeit über die Epoche, die sich Josephus als Ziel gesetzt, hinausliegt; allein die Traditionen des Alterthums bezeichnen ihn als den bei weitem freigebigsten seines großmüthigen Geschlechtes. Bei ihm wurde das Geben und Schenken zu einer wahren Leidenschaft, und folgendes geflügelte Wort dieses pietätvollen Proselyten wird der Nachwelt überliefert. Seine Verwandten machten ihm Vorwürfe darüber, daß er einmal in einem Mangeljahre fast seine sämmtlichen von den Ahnen ererbten Schätze den Armen ausgetheilt.

„Meine Väter — erwiderte der großherzige Abiabener — sammelten Güter für diese Erde, ich für lichtere Räume; meine Ahnen legten Schätze nieder an Dertern, wo Menschenhand sie packen kann; ich bewahre die meinen da, wo sie vor Menschengehwalt gesichert; meine Väter häuften Kleinodien, die keine Früchte tragen; die von mir gesammelten bringen dagegen reichen Ertrag; meine Ahnen sammelten Geld und Gelbeswerth, ich gewinne mir dankbare Seelen, meine Voreltern sparten für Andere; ich thue dies für mich selbst; meine Vorfahren endlich sammelten nur für dieses Leben, ich häufe einen Vorrath auf für Jenseits und Ewigkeit.“ (Tosefta, Pea 4.)

Wahrlich, wenn wir von Helena auch sonst nichts Gutes wüßten, es genüge an dem Ruhme, solche Söhne erzogen zu haben.

Natze erreichte ein Alter von 55 Jahren; er beschloß sein edles Leben im Jahre 60, nach vierundzwanzigjähriger Regierung. Als die Königin Wittwe von dem Ableben ihres Lieblingssohnes hörte, trieb es ihre Mutter Natur unwillkürlich zu dem Entschlusse, ihr Heimathland wiederzusehen. Die jetzt 75-jährige Greisin überstand glücklich die Reise; sie durfte an dem Orte weilen, wo ihr Liebster mit seinem letzten Athemzuge ihrer gedacht, die noch vorhandene Leiche mit ihren Thränen benetzen. Nur wenige Tage nachher bezahlte auch sie den Zoll der Zeitlichkeit. Monobaz, der seinem Bruder in der Regierung gefolgt, ließ die verehrten Reste der Mutter und des Bruders nach Jerusalem bringen und in dem dafür bestimmten Mausoleum beisetzen. Hart an der Nordmauer der heiligen Stadt, durch welche die Vorstadt Bezeta vom flachen Lande abgegrenzt wurde, nur drei Stadien, d. i. 3 englische Meile, von der Unterstadt (Alra) entfernt, erhob sich ein mächtiger Marmorbau aus einer Mischung ägyptischer und griechischer Stilarten. Das war die prunkende Wohnung, welche Helena bei Lebzeiten zur Ruhestätte für ihre und der Ihrigen todte Hülsen hatte errichten lassen. Diese Ehrengruft, welche Pausanias noch gesehen hat, ist nicht mit den oft beschriebenen Königsgräbern zu verwechseln, sondern etwas weiter westlich, hart am Psephinus-Thurme, zu suchen.

Dem Andenken der guten Königin Helena hat die Dankbarkeit des jüdischen Stammes bis tief ins Mittelalter hinein dauernden Tribut gezollt. In einem späteren Midrasch (Bet-Hamidrasch, ed. Jellinek, 4, S. 133, ff.) nimmt sie in der Ruhmesreihe von zehn gekrönten Proselyten einen hervorragenden Platz ein. Die Theilnahme dieser edeln Herrscherfamilie blieb außerdem dem jüdischen Staate bis zu seinem märtyrergleichen Ende getreu. An dem Tage, wo Cestius Gallus vor Jerusalem in schimpflichster

Weise der jüdischen Tapferkeit weichen mußte, lagen auch zwei Verwandte der Abiabenerischen Dynastie, Monobaz und Kenebeus auf dem Felde der Ehre; (Jüd. Krieg 2, 19, 2.) und das waren nicht die einzigen Abiabener, welche in diesem To-deskampfe ihr Schwert der jüdischen Sache geliehen hatten. Nachdem Alles verloren, wurde es dem Reste der hochgesinnnten Familie nicht leicht, den Zorn des Titus zu besänftigen, der ihnen zwar ein härteres Schicksal ersparte, sie aber als Geiseln mit sich nach Rom führte. (Ib., 6, 6, 4.)

Onkel Bräsig und pommerische Antisemiten.

Fritz Reuter ging im Jahre 1855, als er noch in Treptow an der Tollense wohnte und seine Bücher im Selbstverlag herausgab, unter die Zeitungsunternehmer. Vom 1. April 1855 gab er eine jeden Sonntag erscheinende Wochenschrift „Unterhaltungsblatt für beide Mecklenburg und Pommern“ heraus. Ein Jahr lang gelang es ihm, fast ohne Mitarbeiter das Blatt durchzuführen; dann ging der Neubrandenburger Verleger ohne Rechnungs-Abgabe nach Amerika durch.

In diesem Unterhaltungsblatt erschienen Briefe des bis dahin unbekannten vormaligen („immeritirten“) Inspectors Bräsig an den Herausgeber, und dessen Antworten. Erstere meist im plattdeutschen Hochdeutsch oder Meßingschen. Dieselben sind im 14. Bande der sämmtlichen Werke Reuter's (Wismar, Hinrichs'sche Hofbuchhandlung 1874) oder dem ersten Theile der von Adolf Wilbrandt herausgegebenen nachgelassenen Schriften wieder abgedruckt.

Darin befindet sich nun ein Brief des Herausgebers Reuter an Inspector Bräsig, in welchem jener über ein Vorkommen in einer pommerischen Kreisstadt die Ansicht des Onkel Bräsig erfordert. Mit einigen Kürzungen lautet der Brief wie folgt:

„In einer Kreisstadt lebt ein edler Israelit. Dieser beschließt, dem Zuge seines Herzens zu folgen und in der schweren Noth der Zeit oder in der Zeit der schweren Noth ein Uebrigendes zu thun und sich seiner — bald hätte ich Mißthristen geschrieben — leidenden Mitmenschen zu erbarmen. Er überlegt sich Alles wohl, wie das seines Volkes bedächtige Art ist, er fragt sein Herz, er fragt sein Gewissen, beide nickten mit dem Kopfe und sagten: In Gottes Namen! Thut's! — Er geht zu seinem Geldkasten, er holt hundert Thaler preussisch Courant hervor und giebt sie zu einer Suppenanstalt für die Armen der Stadt. — Halt! Herr Inspector, Sie wollen sagen, was Sie wahrscheinlich schon oft gesagt haben: „Jude ist Jude, er hat seinen Vortheil dabei.“ Die Sache ist doch etwas anders.“

Der Mann denkt: „Soweit war's gut, aber die preussischen Thaler, und wenn sie auch in ganz kleine Pfennige verwechselt werden, können die armen Teufel nicht fressen, sie müssen Suppe dafür haben; aber wo diese Suppe kochen? — Ich habe da zwei Küchen, ich will sie hergeben diese beiden Lokale, ich will mir die Last auf den Hals laden und die Gefahr, daß man bei Gelegenheit mir die silbernen Löffel stiehlt.“ ...

Der wohlwollende Magistrat versammelt sich auf dem Rathhause, man zieht noch den Superintendenten und den Stadtverordneten-Vorsteher hinzu. ...

Große Freude — bald hätte ich geschrieben: in Israel! — Große Freude in der christlichen Versammlung! „Haben Sie's schon gehört? der Ko.“ — „Ja, ja! weiß es schon. Hat hundert Thaler gegeben. Ausgegeben!“ — „Ja, er hat auch seine Küchen zu diesem wohlthätigen

Zwecke angeboten!“ (Allgemeine Freude und Anerkennung.)

Da erhebt sich der dreimal im Feuer des Glaubens und der Liebe geläuterte Superintendent und spricht: „Meine Herren, Annehmen oder Ablehnen? das ist die Frage. Ich stimme für Ablehnen! Nie werde ich als christlicher Superintendent zugeben, daß christliche Arme aus einer Judenküche gespeist werden.“ — „Ich auch nicht!“ ruft der Stadtverordneten-Vorsteher und fügt energisch hinzu: „Nie nicht! nie nicht! nie nicht!“ Beide erscheinen zum Staunen der Anwesenden in einem Heiligenschein; trotz dem heftigen Widerspruch von vier Mitgliedern des Comite's, weswegen dieselben in den Verdacht des heimlichen Mosaismus gerathen. Dieselben gehen ab und zürnen inwendig. Indigirte Judenverfolgung.

Nun fragen wir bei Ihrer langen Welterfahrung an, lieber Freund: 1. Ob bei einer Suppenanstalt ein Superintendent durchaus nothwendig? 2. Ob ein christlicher Bettler nicht eben so vollständig aus einer Judenküche gesättigt wird, als aus einer christlichen, vorausgesetzt, daß er gleiche Portionen erhält? und 3. Ob Gefahr für das Christenthum vorhanden, wenn einer seiner Befürworter aus einer Judenküche ist?

Belieben Sie, theurer Freund, auf vorliegende Fragen in Ihrer leicht faßlichen Darstellungsweise und Ihrem praktischen Takte zu antworten.

Bräsig antwortete nun aus Haunertwien, wo er beim Grafen im Amtenthail sitzt, am 27. Januar 1856. Er holte sich zuvor beim Herrn Pastor Rath von diesem hat er sich zu seiner Unterhaltung für den lieben langen Winter nach und nach die (mecklenburgischen) Staatskalender von 1813 bis 1817 geborgt. Dies vorausgeschickt, lassen wir den ersten auf jene Fragen antwortenden Theil des Briefes folgen:

„Lieber Herr Gönner!

Kommen Sie mich so mit Fragen und Supperdenten und mit anderen Verhänglichkeiten, denn muß ich Sie man sagen, es giebt 'ne Andeutung von einem Sprüchworte, welches besagt: „Ein Narr kann mehr fragen, als 7 Waisen beantworten können.“ Dieses wollte ich nun gerade nicht sagen, nämlich, daß Sie ein Narr sind und ich 'ne Waise, denn wenn auch meine beiderseitigen Eltern schon lange todt sind und mir einsam als dazumaligen Wirthschafter zu Trübselig zurückließen, so rechnet man vor gewöhnlich die Leute in die siebziger Jahren nicht zu die Waisen — ich wollte bloß sagen, mit Verhänglichkeiten sollten Sie mich nicht unter die Augen gehen, denn warum? Un' gnedigsten Herrschaften sind nu wieder hier und ich könnte mich selbst da 'ne Suppenanstalt einbroden, zu die ein langer Löffel gehört. Jedemoch indeffen! Ich bin zu unsern Herrn Pastoren gewesen und habe mich von ihm den neuen Staatskalender von 1817 geliehen und ihm dabei Ihre gütigen drei Stück Anfragen vorgelegt in Berücksichtigung meiner eigenen geistlichen Dummheit.

Un' Herr Pastor ist noch einer von die Alten, immer richtig da, sehr von Vernünftigkeit in der Predigt und vor die Armuth, und vor sieben Schläge in der Wirthschaft mit keine Brache. Vor die Stallfütterung und die vielen Bettstunden ist er nich, sehr aber vor den frischen Klever und Weidegang in der lieben Natur. Die neumodischen Bodschäferien hat er in den Wagen, viel lieber will er, sagt er, rauhe halten, sie sind dankbarer. Als Dekonomiker ist er richtig, un' als Pastor ein Menschenfreund. Na un' Herr Pastor sagte also zu mir: „Grüßen Sie ihm und sagen Sie ihm, die erste Fragestellung wäre eine unrichtige Dittografie: Supperdent und Suppenanstalt hätte eine große Aehnlichkeit

in der richtigen Schreibart, indeffen hätte 'ne große Pötschon un' 'ne schöne Mendlichkeit mit Zwiebeln, Burre (Porree) Meitegillwörtern (Petersilienwurzeln) un' Selterih un' was sonst noch zu 'ner Appetitlichkeit gehört, mehr mit 'ner Supp zu thun, als ein Supperdent. In Anbetracht der zweiten Frage wäre er der Meinung, daß die Israeliten oder mosaischen Glaubensgenossen — denn Juden wollten sie nicht gerne heißen, weil das dies ein schlechter Nebenbegriff sei — im Ganzen genommen miligäwerner (mildthätiger) wären als die Christen, und daß ihre Kocherei sehr renlich mit „Milchern“ un' „Fleischern“ wäre, auch das Essen behilflich, wie er dies an seiner eigenen körperlichen Beschaffenheit erfahren habe, da er lange Jahre als Ginnast auf hohe Schulen bei so einem mosaischen Samariter's Widdwochens Freitisch gehabt habe, wo er sich, mit Respekt zu vermelden, das Leib recht nützlich voll geschlagen habe, ohne wesentlichen Schaden an seinem Christum zu leiden. Und damit wäre denn auch die letzte Frage erledigt.

Nu frage ich Ihnen aber: Hat dieser Supperdent was gegen diese 100 Thlr. preussischen Krant dieses mosaischen Glaubensgenossen gehabt, oder hat er diese forprobat erklärt? Dieses war, wie un' Herr Pastor sagt, eine exemplarische Beitragsung zu die Moralität von's 19. Jahrhundert“ ...

Soweit Fritz Reuter und Onkel Bräsig. In Treptow an der Tollense und sonstwo in den Kreisen Greiffenberg-Ramin werden sich alte Leute vielleicht noch von 1855 erinnern, daß irgendwo in einer pommerischen Kreisstadt der Herr Superintendent Bedenken gegen die Verpflegung christlicher Armen aus einer jüdischen Suppenanstalt ausgesprochen hat. Denn Fritz Reuter, der dazumal Stadtverordneter in Treptow und liberaler Wahlmann für den alten Grafen Schwerin war, hat die Geschichte sicher nicht ganz aus der Luft gegriffen. Etwas Wahres ist sicher daran. Aber die Antisemiten kamen zu jener Zeit unter Leuten, die etwas auf sich gaben, nur vereinzelt vor.

Inland.

Philadelphia.

Die träge, sommerliche Zeit naht sich ihrem Ende. Das gesellschaftliche und geschäftliche Leben fängt an, sich langsam wieder zu consolidiren. Die zur Erholung und Stärkung Abwesenden kehren aus den verschiedenen Sommeraufenthalten zurück an ihre gewohnte Stelle am „Befestuhle der Zeit“, und nehmen den Faden wieder da auf, wo er vor kürzerer oder längerer Zeit ihren schlaffen Händen entfallen war. Der Puls des öffentlichen Körpers fängt wieder an kräftiger zu schlagen und frisches Blut durch die Adern des gesellschaftlichen Verkehrs zu treiben — hoffentlich „zum Segen und nicht zum Fluche, zur Sättigung, und nicht zum Mangel, zum Leben, und nicht zum Tode!“

Der äußere Stillstand des religiösen Gemeindelebens wird voraussichtlich bald einer erwünschten, segensbringenden, erneuerten inneren Thätigkeit Platz machen. Die vorbereitenden Arbeiten in fast allen hiesigen Gemeinden zur baulichen Vergrößerung und Verschönerung ihrer Gotteshäuser, oder aber zur veränderten, und wie wir annehmen, verbesserten Einrichtung des Gottesdienstes und der Religionschule sind fast vollendet. Daß unsere Rabbiner und Prediger — der „pastorum minorum gentium“, der „Hirten des kleinen Viehes“, wie Raupach in seinen Schleichhändlern übersetzt, genannt Schulmeister, wollen wir in dieser Verbindung nicht gedenken — während der

Sommerferien nicht müßig waren, sondern geistig sowohl als körperlich sich für ihren religiösen Lehrberuf gestärkt, Material gesichtet und gesammelt; sich in die Tiefen des religiösen Gedankens versenkt haben, den sie in erbauender und belehrender Weise in Gemeinde und Schule zu entwickeln beabsichtigen, wird sich besonders in den Predigten an den kommenden hohen Feiertagen „zum Nutz und Frommen“ des Einzelnen von der Gesamtheit ohne Zweifel offenbaren. Um speciell uns Bekanntes anzuführen: Herr Rabbiner Krauskopf hat während seines Aufenthaltes in See Isle City genügende Muse gefunden, den in voriger Saison den Sonntagsvorträgen beigegebenen gottesdienstlichen Theil, bestehend in Gebeten — für jeden Sonntag in Inhalt und Form verschieden — in englischer und hebräischer Sprache, und religiösen Betrachtungen — von Dr. Krauskopf selbst verfaßt — zu revidiren und zum Druck fertig zu stellen. Da die Gemeinde Kene-seth Israel keinen Gewinn durch die Herausgabe dieses Gebetbuches zu erzielen beabsichtigt, wird es Denjenigen, welche an den sonntäglichen gottesdienstlichen Versammlungen der nächsten Saison Theil nehmen werden, möglich sein, für einen geringen Kostenaufwand durch die Erwerbung jenes Buches sich selbstthätig am Gottesdienste zu betheiligen; ein wesentlicher Vortheil über das bloße, passive Zuhören. — Ueber sonstige Veränderungen innerhalb der Synagogen oder Schulen dieser und anderer Gemeinden behalten wir uns vor, demnächst zu berichten, wenn dieselben als vollendete Thatfachen in die Öffentlichkeit treten werden.

Ein Besuch in unserem Hospital und Heim zeigte uns, daß der Bau des neuen Heims mit Rüstigkeit betrieben wird. Die Grundmauern des neuen Gebäudes steigen nach und nach aus dem Boden hervor. Das massive Gebäude wird, wenn vollendet, räumlich sowohl, als in seiner inneren Einrichtung allen berechtigten Anforderungen genügen und ein neues würdiges Zeugniß des praktischen, jüdischen Wohlthätigkeitssinnes bilden. Daß es der Hospitalverwaltung bis jetzt nicht gelungen, einen passenden Arzt für die Anstalt zu finden, dürfte wohl seinen Grund in der ausgeschriebenen, geringen Besoldung desselben haben. Man kann wohl kaum erwarten, daß eine, wenigstens schon einigermaßen praktisch bewährte ärztliche Kraft — und eine andere sollte man nicht nehmen — für das sehr mäßige Jahresgehalt von \$800 eine so verantwortliche, mühsame und dabei abgeschlossene Stellung übernehmen dürfte. Wir können hier die allgemeine Bemerkung nicht unterdrücken, daß es uns als eine übel angebrachte Sparsamkeit erscheint, Beamte in derartigen Instituten zu niedrig zu salariren. Für die mühevolle und sicher nicht gerade angenehme Thätigkeit in derartigen Anstalten sollte man durch eine angemessene Vergütung das Interesse der angestellten Beamten für ihren Beruf erhöhen und fesseln. Das mehr oder weniger lebhaft Bewußtsein, einer guten Sache zu dienen, sollte gestärkt und erhalten werden durch den Gedanken, während der Jahre harter Berufsarbeit genügende pekuniäre Mittel erspart zu haben, um bei bescheidenen Lebensansprüchen im Alter nicht darben zu müssen. Wir wollen nicht specificiren, gedenkend des Wortes des weisen Ben Sira: כְּחֵמָה בְּרִימָה — „Dem Verständigen genügt eine Andeutung!“

Gegenüber der selbstlosen Thätigkeit für das religiöse Wohl der Gesamtheit innerhalb unserer Religionsgemeinden; gegenüber der bedeutenden Opferwilligkeit unserer Glaubensgenossen für religiöse und humane Zwecke erscheint es uns hart und ungerecht, was der Verfasser des Artikels „Consequenzen des Atheismus“

über die Juden dieses Landes sagt. Dem, wir nehmen an, warmherzigen und wohlmeinenden Herrn ist der Jude, und zwar der deutsche Jude der Inbegriff des ungläubigen Materialismus, des Atheismus, des Scheindienstes; indeß der Amerikaner (?), der tief Gottgläubige, „er führt das Wort Gottes stets im Munde, er durchforstet alle ihre (!) Theile, er sinnt über die Schrift Tag und Nacht!“ „Die amerikanische Volksseele lebt und webt in den ewigen, göttlichen Gedanken Israels.“

Wenn der Verfasser eigentlich unter „Amerikaner“ verstanden wissen will, und in welchen Theilen des amerikanischen Volkes „diese Volksseele lebt und webt“ etc., ist uns nicht recht klar und wahrscheinlich, dem Verfasser auch nicht. Amerikaner nennen sich nämlich auch die seit einem halben Jahrhundert hier eingebürgerten Deutschen, unter ihnen die deutschen Juden und andere Nationalitäten. Wir möchten wissen, ob dieser numerisch und gesellschaftlich bedeutende Procentsatz der amerikanischen Bevölkerung nicht auch einen Theil der amerikanischen Volksseele bildet. Von dem „Worte Gottes stets im Munde führen“ wissen schon die alten Propheten zu sprechen, im Gegensatz zu „Bosheit und Lüge im Herzen!“ Wollte Gott, „die amerikanische Volksseele lebe und webt in dem ewigen, göttlichen Gedanken Israels“, wie der Verfasser jenes Artikels behauptet. Unsere messianischen Hoffnungen würden dann der Erfüllung nahe sein; Israel und der Menschheit wäre geholfen. Auf jene Diatriben näher einzugehen, die von oberflächlicher, einseitiger Anschauung und beschränkter unwichtiger Auffassung des wirklich That-sächlichen zeugen, fehlt es uns an Raum und Zeit; ist auch wohl kaum nöthig. Unsere Juden sind weder so schwarz, wenn auch in der That etwas stark gebräunt — eine alte historische Erscheinung — noch sind die Christen so engelweiß, wie der Verfasser sie zu malen beliebt. Die Beweise hierfür liegen auf der Straße für Jeden, der Augen hat zu sehen!

Diesen Nachmittag 3 Uhr fand eine Versammlung des Verwaltungsrathes der „Jüdischen Publikations-Gesellschaft“, unter Vorsitz des Präsidenten desselben, Herrn M. Newburger, statt. Herr Ephraim Lederer fungirte als Sekretär. Das Ergebnis der von fünfzehn Mitgliedern des Verwaltungsrathes eingelaufenen Wahlzettel zeigte folgende Herren als Mitglieder des Ausschusses für die Auswahl der zu veröffentlichenden Manuscripte: M. Sulzberger; Dr. M. Jastrow, sen.; Dr. Krauskopf und Simon A. Stern, sämtlich von hier; Fräulein H. Gold, Dr. Cyrus Adler, Baltimore; Dr. Isaac, Prof. Ch. B. Groß von New York; Dr. Felsenthal, Chicago. Auf den Antrag des Herrn Levi wurde beschlossen, „den gewählten Publikations-Ausschuß zu ersuchen, ein Gesetz für die Handhabung ihrer Verhandlungen zu formuliren und dasselbe der nächsten Versammlung des Verwaltungsrathes der Gesellschaft zu unterbreiten.“ Die nächste, erste Versammlung des neuen Ausschusses soll von dem Präsidenten der Gesellschaft auf Sonntag, den 30. September, nach hier berufen werden. Herr Herrmann S. Friedmann von hier wurde an Stelle eines der Mitglieder des Exekutiv-Ausschusses, das die Wahl abgelehnt, zum Mitglied und zugleich zum Schatzmeister der Gesellschaft gewählt. Der Finanz-Ausschuß wird auf Herrn Sulzbergers Antrag aus dem Präsidenten, dem Prot. Sekretär und dem Schatzmeister bestehen.

Infolge einer constitutionellen Bestimmung wurden vier Vice-Präsidenten gewählt und zwar folgende Herren: Jac. Schiff, Leo A. Levi, B. Bettmann, Dr. G. Gottheil. Herr S. Wolf von Washington wurde zum Vorsitzenden des

Ausschusses für Mitgliedschaft ernannt, dessen Mitglieder Herr Wolf in Verbindung mit dem Präsidenten des Vereins auswählen mag.

Der U. A. G. E. wurde für ein Geschenk von \$200.00 der Dank der Versammlung.

Die nächste Versammlung soll von dem Präsidenten nach Bedürfnis berufen und derselbe ermächtigt sein, Zeit und Ort derselben zu bestimmen.

Folgende Herren wohnten der Versammlung bei: M. Newburger, Dr. Krauskopf, M. Sulzberger, Dr. Sal. S. Cohen, Dr. Friedenthal, Dr. Cyrus Adler, Ch. B. Levi, Galveston, Texas.

Herr Rabbiner Dr. Krauskopf ist gestern Abend mit seiner Familie von Sea Isle City zurückgekehrt und wird morgen in seine neue Wohnung, 1537 Diamond Str., ziehen.

Der verstorbene Herr Isaac May hat in seinem letzten Willen folgende Anstalten mit Legaten bedacht: Hospital und Waisenhaus, sowie vereinigte Armenpflege (U. A. G. E.) je \$2000; „Old Men's Home“ und „Home for Friendless Children“ je \$1000. Nach dem Tode der Frau des Verstorbenen soll sein sämmtliches Vermögen im Betrage von \$75,000 unseren jüdischen Wohlthätigkeits-Anstalten, und zwar je zwei Fünftel dem Hospital und Waisenhaus und ein Fünftel der U. A. G. E. zufallen.

Philadelphia, 19. August '88.

Philemon.

Ausland.

Deutschland. — Berlin, 20. Juli. Der Vorstand des Hebräischen Literatur-Vereins „Melike Nirdamim“ läßt seinen Mitgliedern den Abschluß der Jahresrechnung für das dritte Vereinsjahr (1887-8647), zugehen, wonach die Einnahmen 4833 90 M., die Ausgaben 4824,93 M. betrugen. Der Druck der Schriften für den vierten Jahrgang hat bereits begonnen und zwar: 1) Pachad Jizchok, der Schluß des Buchstaben N, mit dem das Ganze beendet sein wird; 2) Maimonides Mišneh = Commentar (Fortsetzung); 3) Sefer Sikoraun des Joseph Kimchi, von Prof. B. Bacher in Budapest nach Handschriften edirt; 4) Halaqoth ged. Ioth, nach der einzigen Handschrift in der Vaticana von Rabbiner Dr. J. Hildesheimer bearbeitet. Die Aufnahme noch anderer wichtiger Schriften in den Prospekt des vierten Vereinsjahres hängt von der rechtzeitigen Einzahlung der Jahresbeiträge ab, da bei der Beschlussfassung über die Schriften, welche herausgegeben werden sollen, der jedesmalige Status der Vereinskasse maßgebend bleibt. Der Vorstand bittet daher dringend, mit der Einzahlung des Jahresbetrages von zehn Mark nicht säumen zu wollen.

Düsseldorf. Prof. Herter aus Berlin theilte dieser Tage hier und hat mit dem Comité zur Errichtung eines Heine-Denkmal's verschiedene Vorschläge gehabt. Der Künstler hatte seine beiden Entwürfe für das Monument des Dichters eingesandt. Die beiden Modelle befinden sich — zwar nicht öffentlich ausgestellt — in der Kunsthalle. Es darf kaum Zweifel bestehen, daß derjenige Entwurf, welcher die ideal-schöne Gestalt der Loreley als Krönung der Brunnengruppe zeigt, den Vorzug erhalten wird, wenn sich die zusammenkommenden Geldmittel zur Ausführung eines so groß angelegten Denkmals als ausreichend erweisen werden. Der Bildhauer hat die Rheinmühe, sich dem Wortlaute des unsterblichen Liedes anschließend, im wal-lenden Lockenschmucke dargestellt. Heine's sprechend ähnliches Portraitmedaillon schmückt die Vorderseite des Sockels, in

dem auf drei Flächen Wasserspenden mit Fangbecken angebracht sind. Einen reizvollen, hochpoetischen Schmuck erhält die Gruppe durch die in wunderschönen Linien zu Füßen des Sockels ausgeführten drei Frauengestalten, deren wundervolles Ebenmaß zeigende Körper in den Schuppenschwanz der Nixen enden. Drei Hauptmomente der Heine'schen Dichtung sind in diesen Figuren allegorisch: das deutsche Lied, der tieftraurige Weltschmerz und endlich die Satire. Der andere Entwurf ist einfacher: er sieht von jeder Allegorie ab und zeigt des Dichters Gestalt sitzend, tiefes Nachsinnen in den Zügen. (Zsr. Wochenschr.)

Magdeburg. Die Mainnummer von „Nord und Süd“ enthält einen Artikel: „Aus der Werkstatt eines Wörterbuchschreibers.“ In diesem bringt der berühmte Lexicograph Herr Dr. Daniel Sanders eine Erinnerung aus seinem Leben und gewährt uns einen Einblick in die Methode seiner literarischen Thätigkeit. Aus demselben erfahren wir auch, daß unser berühmter Glaubensgenosse seinen ersten Unterricht in der Schule seines Geburtsortes Alt-Strelitz erhalten hat. Diese stand damals unter der Leitung des Dr. J. Lehfeldt, der sich später mit seinem Schwager Dr. Moritz Weitz associirt hat. Gehülfe an dieser Schule war zur Zeit J. Fedner, der spätere Bibliothekar am Britischen Museum, dessen Katalog über die hebräischen Werke dieses Instituts als ein Meisterwerk der Bibliographie in hohem Ansehen steht. (Zsr. Wochenschr.)

Lichtenfels. Am 24. Juli starb der Lehrer Joseph Eifemann im Alter von 80 Jahren. Dieses hohe Alter verdankte er seiner Einfachheit und Mäßigkeit. Nicht irdischen Genüssen jagte er nach, sondern auf höhere Ziele war sein Augenmerk gerichtet. Seine Devise war von Jugend auf: „Lernen und Lehren!“ und dieser Devise ist er auch bis zu seinem Tode treu geblieben. Herr Bezirksrabbiner Dr. Cohn von Burglunstadt hielt an seiner Bahre eine alle Herzen der Trauerversammlung ergreifende Rede.

Hamburg. Herr Dr. Anton Ree hier selbst hat an das zur Feier seines 50 jährigen Lehrerjubiläums gebildete Comité, welches eine Sammlung von 26,441 Mk. aufgebracht hatte, unter dem 5. Juli d. J. ein Dankschreiben gerichtet. In demselben empfiehlt er die Verwendung der Summe zum Bau eines neuen Schulhauses. Sollte derselbe indeß binnen zwei Jahren noch nicht begonnen sein, oder ein nach dem Ermessen des Dr. Ree zu luxuriöser Bau unternommen werden, so bestimmt Dr. Ree, daß die in Rede stehende Summe zu gleichen Theilen den drei zum Bestand der Schule nothwendigen Klassen der Anstalt, nämlich der Hauptklasse der Schule, dem Meta-Ree-Fonds und der Lehrer-Pensionskasse, überwiesen werde. Dr. Ree spricht zum Schluß seine Freude darüber aus, daß bei der Sammlung sich ehemalige Schüler und auch einzelne Schülerinnen ohne Unterschied des Standes, Glaubens und Vermögens gleichmäßig betheiligt haben. (Zsr. W. Schr.)

Geh nach dem Westen!

Kein Theil der Ver. Staaten verspricht eine so günstige Gelegenheit, um Geld zu verdienen, als dies in Great Falls, Mont., resp. in der eröffneten Indianer-Reservation der Fall ist, sei es in der Anlage irgend eines Geschäftes, Capitalanlagen, in Minen oder Landwirtschaft. Auskunft über Fahrpreise, Karten und specielle Einzelheiten ertheilt C. H. Warren, General-Passagier-Agent der St. Paul, Minneapolis und Manitoba R. R., St. Paul, Minn.

Schluß von Seite 3.

kehrte zu Ihnen zurück, er wollte sein Kind haben, sein Kind, sein einziges Kind."

Der Mann war sehr bewegt. Anna fuhr auf:

"Onkel, was soll das heißen, was quälen Sie mich?" Eine dumpfe Stille trat ein. Plötzlich nahm sich der Mann zusammen:

"Anna, ich habe Dich belogen, seit ich Dich kenne; ich bin nicht Dein Vormund, ich bin Dein Vater — Anna, mein Kind, mein Kind, stoße mich nicht von Dir, mein einziges, mein Kind!"

Sie schrie auf, wie zu Tode getroffen: "Laß mich — ich will nichts wissen, laß mich!"

Er sprach zu ihr; seine Zunge war gelöst. Er schilberte ihr sein Leben als ein junger Mann, seinen Leichtsin, die Schönheit ihrer Mutter; er gab ihr tausend Schmeichelnamen, er sagte ihr, wie er jeden ihrer Schritte behütet, wie all sein Reichthum ihr eigen sei. Seine Stimme zitterte, die Worte überstürzten sich: er kämpfte um sein Kind.

Anna weinte vor sich hin, leise sagte sie: "Warum hast Du sie nicht geheirathet?" — sie konnte nicht "meine Mutter" sagen.

Er sprach von der Ungleichheit des Standes, von seinen Eltern.

Und warum heiratest Du sie jetzt nicht?"

"Ich kann nicht," stöhnte er, "ich kann nicht! Ich liebe nur Dich, Dich allein; mit ihr habe ich nichts gemein. Aber es wird ja Alles gut werden: Werner ist ein Mann, wie ich ihn Dir wünsche. Ich kann Euch Alles geben — nur das nicht!"

"Keinen Vater!" — Anna's Stimme war hart geworden. "Ich will ihn nicht betrügen. Soll ich ihm meine Mutter in das Haus bringen?"

Ich hätte vorstürzen mögen aus dem Versteck, auf meinen Armen sie forttragen aus all dem Jammer; in mir schrie es wie tausend Stimmen: "Nette sie, nimm sie mit dir und sei es bis an das Ende der Welt!" Und doch, ich blieb wie festgebannet. Vor mir stieg auf meine Familie, die Freunde der Welt. Wie ein Dieb in der Nacht schlich ich mich dann fort, bis zum Morgengrauen irrte ich im Orte herum, mich anklagend und doch zu feige, Allem zu trogen. In der Frühe fuhr ich in die Stadt — ich habe Anna nie wieder gesehen"...

Niemand unterbrach das Schweigen. Endlich rief der Doktor: "Herr Werner, Sie haben das Mädchen nicht geliebt."

"Ich habe nicht geheirathet," sagte dieser darauf.

So sind sie ebenso vom Vorurtheil beherrscht, wie der Vater dieses Mädchens, der dessen Mutter sitzen ließ. Das sind aristokratische Grundsätze, aber nicht demokratisch, nicht jüdisch. Bernhard steht auf einer höheren Warte der Menschheit und ich werde der erste sein, der seinen Umgang weiter pflegen wird."

Bernhard's Ehe war eine sehr glückliche, und die ganze Sippe buhlte später um seine und seiner Gattin — Gunst.

(O. W.)

Berlin, 30. Juli. Die philosemitische Brochüre der Fürstin Natalie Gortschakoff-Suwaroff ist von Herrn Ezeiel in Bombay ins Indische übersetzt worden.

Merchingen, 30. Juli. Am vergangenen Freitag, 27. Juli, wurde die irdische Hülle des verstorbenen Herrn Leopold Staabeder zur irdischen Ruhe gebettet. In dem Heimgegangenen verliert die hiesige isr. Gemeinde den letzten Talmudgelehrten, deren dieselbe in früherer Zeit in großer Anzahl zu besitzen sich rühmen konnte. Der Verbliebene selbst entstammt einer solchen Gelehrtenfamilie, und bekleidete dessen älterer Bruder, Isa-

har Staabeder, viele Jahre die hiesige Rabbinatsstelle.

Aschaffenburg, 19. Juli. In einer zahlreichen Versammlung stimmbeachtigter Israeliten wurde der Beschluß gefaßt, eine neue Synagoge zu erbauen. Alsdann wählte man einen Bauausschuß, der die nöthigen Vorarbeiten in die Hand nimmt.

Oesterreich-Ungarn. — Vor Kurzem fanden im deutschen Turnvereine in Prag Reibereien statt. Es wurde von seiten einiger ausgetretener Mitglieder beabsichtigt, einen neuen "reinen deutschen Turnverein," der selbstverständlich durch Semiten nicht verunreinigt werden dürfe, zu gründen. Doch wurde das Projekt zu Wasser, indem von Seiten der Mehrzahl jener damals ausgetretenen Mitglieder erklärt wurde, daß sie keinem Vereine beitreten würden, der den Antisemitismus auf seine Fahnen schreibe. — In der letzten Sitzung des Deutschen Vereins hielt Herr Dr. Knoll eine Rede über die politische Lage, in deren Verlauf er auch auf den Antisemitismus kam. Er geißelte diese mittelalterlichen Zustände, widerlegte alle von Antisemiten zur Existenzberechtigung ihres Rassenhasses angeführten Gründe und verurtheilte unter dem Beifalle aller Anwesenden die oben besprochenen Vorfälle im deutschen Turnvereine. Prag ist es eben nicht der Ort, an dem antisemitische Gesinnungen zur Reife gelangen können.

Wien. Der "Verein deutscher Studenten aus Böhmen" ist hier wegen Theilnahme an antisemitischen Demonstrationen behördlich aufgelöst worden. Der Verein hat sich korporativ an der Aufahrt bei Herrn Schönerer betheiligt.

Karlsbad, 27. Juli. — Zum Erstaunen Aller ist aus der Reihe der tüchtigen und bewährten Rabbiner und Schulmänner, die hier Probepredigten, ein gewisser Sigler, der eben erst das Bester Rabbinerseminar absolviert hat, zum hiesigen Rabbiner geträht worden.

Am 4. August hält Herr Rabbiner Dr. Porges seine Antrittspredigt in Leipzig.

Budapest. Dem vom Herrn Cleazar Szanto redigirten "Tanügyi értesítő," Organ des Ungarischen Landeslehrervereins, entnehmen wir, daß im verfloffenen Schuljahre in den drei israelitischen Gemeindeschulen 1169 Kinder unterrichtet wurden. Die Kosten der drei Anstalten betrugen fl. 24,385. Die Talmud-Thora-Schule wurde von 100 Kindern der Telschule besucht, die Kosten betrugen fl. 2950, die Schülerzahl der Mittelschulen betrug 1737, die der Knaben- und Mädchenbürgerschulen 1520 und die der hauptstädtischen Volksschulen des 4., 5., 6., 7., 8. und 9. Bezirkes 6387, zusammen 9544 Schüler und Schülerinnen, und die Kosten waren fl. 25,757. Die Auslagen für den Jugendgottesdienst für die Schüler der Mittelschule und die Schülerinnen der Mädchenbürgerschulen waren fl. 1950. Mehr als 6000 Kinder entbehren bis allher noch des Jugendgottesdienstes. Die Gesamtkosten für Unterrichtszwecke machen aus fl. 55,043, währenddem das Budget der Kultusgemeinde fl. 240,292 beträgt. (Ost. W.)

Budweis, 27. Juli. Der von der israelitischen Kultusgemeinde im gotischen Style neuerbaute Tempel ist, soweit es der äußeren Ausbau desselben betrifft, vollendet. Unter Theilnahme vieler geladenen Gäste und einer großen Zuschauermenge fand die Aufsehung des Thurmnopfes statt.

Königsgrätz. An dem Geschäftsmann Markus Joz aus Karolinenthal wurde in der Nähe der Stadt ein Raub-

mord verübt. Als Thäter wurde der 19 Jahre alte Dienstknecht Wenzel Rosulat aus Bdiar bei Neubidschow festgenommen.

Syrien. — Smyrna im Juni. In dem benachbarten Aidin, inmitten einer erstaunlich fruchtbaren Gegend, besteht eine kleine jüdische Colonie von ungefähr 30 Familien, die aus Rumänien und Rußland stammen. Die ottomanische Regierung hat den Colonisten unentgeltlich vorzüglichen Boden überlassen, sowie die Erlassung der Steuer auf 10 Jahre, und einige Unterstüzungen in Naturalien; die türkischen Behörden von Aidin beschützen sie und müntern sie mit großer Güte auf. Die Ernte findet erst Ende Juli statt, und da die armen Leute ihre Ersparnisse zum Ankauf von Sämereien und Ackerbauwerkzeug verausgabt hatten, geriethen sie eine Zeitlang in große Bedrängniß. Sobald der Generalgouverneur von ihren Sorgen Kenntniß hatte, ließ er ihnen eine Unterstüzung zukommen, und das Central-Comité der "Alliance israelite" beauftragte Herrn Bariente, Direktor der Schule zu Smyrna, sich nach der Colonie zu begeben und den bedürftigsten Familien einige Unterstüzungen zukommen zu lassen. Israeliten, die für den Ackerbau gründlich vorbereitet sind und die nöthigen Mittel besitzen, könnten, wie die "Alliance" im letzten Monatsberichte mittheilt, in dieser Gegend Syriens sehr günstige Bedingungen zur Niederlassung antreffen; aber es ist nöthig, ihnen klar zu machen, daß sie nur auf sich selbst zu zählen haben, und daß jeder ohne die nöthigen Mittel und die nöthigen Vorbereitungen unternommene Versuch im Voraus als ein mißlungener zu betrachten ist.

Nachruf!

Letzten Freitag wurde Hr. Joseph Start zu Grabe getragen. Der Verbliebene war als Mensch, Bürger und Jude ausgezeichnet beleumundet, und verdient in dem vielgelesenen Blatte "Deborah" eine Verehrung. Die biographischen Data sind in Kürze die folgenden:

Joseph Start, geb. den 8. Mai 1814 in Gewitsch, in Mähren, der Sohn armer Eltern, begab sich in seinem 11. Jahre nach Prag, um den weltlichen und rabbinischen Studien obzuliegen, zu denen er große Neigung zeigte, und um, wie sein älterer Bruder Moses, die rabbinische Laufbahn zu betreten. Indessen wirkten die verschiedensten Umstände überein, um seinen Lebenslauf zu ändern. Im Jahre 1840 setzen wir ihn in Wien an der Seite eines Herrn Abolf Fischer, der zu den Füßen des Gesangsmeisters Prof. Sulzer sich im Cantorat ausbildete. Dieser junge Freund übte einen großen Einfluß auf Start aus und bestimmte ihn, indem er einen Heldentenor in ihm entdeckte, sich gleichfalls dem Cantorsfache hinzugeben. Prof. Sulzer ging ihm mit Rath und That zur Seite, und in kurzer Zeit konnte er seinen "ausgezeichnetsten" Schüler nach Proben und später nach Hohenems (dem Geburtsort Sulzer's) empfehlen. Nach 11-jährigem allgemein zufriedenstellendem Wirken ward er nach Schenhausen, Baiern, berufen, wo er 7 Jahre lebte, getragen von der Liebe und Verehrung der ganzen Commune.

Selbst Geistliche anderer Glaubensgenossenschaft hatten eine besondere Hochachtung für den so bescheiden und doch so würdig auftretenden Juden. Die drei in Amerika wohnenden Söhne jedoch drängten immer mehr und mehr und so entschlossen sich die Eltern zu ihren Kindern zu ziehen mit den noch reiflichen drei Kindern. In einer New Yorker Gemeinde noch drei Jahre fungierend, legte er endlich sein Amt ganz nieder. Die letzten fünfzehn Jahre lebte er in stiller Zurückgezogenheit mit seiner treuen Gattin und in dem Kreise seiner ausgezeichneten Kin-

der, die zu ihm wie zu einem Patriarchen emporblickten und ihn verehrten. Er componirte viele Gesänge für den Gottesdienst, schrieb ein gutes Hebräisch, ein kräftiges Deutsch, wie es aus seinen Gelegenheitsreden zu ersehen ist. Er war allgemein geehrt und von den zahlreichen Freunden tief betrauert. Dr. Kohut gab den allgemeinen Gefühlen der Trauer einen fulminanten Ausdruck.

Sein Zaddick Lib'roch.

New York, 17. August.

Moritz Kaufmann.

Für Taube. Eine Person, welche durch ein einfaches Mittel von 23jähriger Taubheit und Ohrengeräuschen geheilt wurde, ist bereit, eine Beschreibung desselben in deutscher Sprache zu übersenden.

Richardson, 177 McDougall Str.
New York City

Heppiges Haar

Kann man sich nur dadurch bewahren, daß man die Kopfhaut rein, kühl und frei von Schiefen, und den Körper in gesundem Zustand erhält. Die große Beliebtheit von Aher's Hair-Vigor rührt daher, daß es die Kopfhaut reinigt, das Wachsthum des Haars befördert, das Ausfallen desselben verhütet, und ihm den zu vollkommener Schönheit erforderlichen weichen und seidenartigen Glanz ertheilt.

Frederic Hardy aus Roxbury, Mass., ein Mann von fünfzig Jahren, sah seine Haare schnell ausfallen, und was davon zurückblieb, wurde grau. Nachdem er verschiedene Haarpflaster ohne Erfolg angewandt, fing er an Aher's Hair-Vigor zu gebrauchen. "Es that dem Ausfallen Einhalt," schreibt er, "und verwandelte zu meinem großen Erstaunen die weiße Farbe meines Haars (ohne die Kopfhaut zu färben) in dasselbe Braun das ich hatte, als ich 25 Jahre alt war."

Zehn Jahre jünger.

Mrs. Mary Montgomery aus Boston schreibt: "Zehn Jahre lang war ich genöthigt ein Häubchen zu tragen, um eine kahle Stelle auf meinem Scheitel zu bedecken; jetzt aber lege ich dieses Häubchen mit Freuden ab, denn Ihr Hair-Vigor bringt neuen Haarwuchs hervor. Ich traute kaum meinen Augen, als ich zuerst bemerkte, daß mein Haar wuchs; aber es ist so, zu meiner großen Freude. Ich sehe nun zehn Jahre jünger aus."

Ähnlichen Erfolg von der Anwendung von Aher's Hair-Vigor erlitten Mrs. D. D. Prescott in Charlestown, Mass., Miss Bessie S. Bedloe in Burlington, Vt., Mrs. A. J. Burton, in Bangor, Me., und viele andere.

Das Ausfallen des Haars kann seinen Grund in Unreinheit des Blutes oder in einer Störung in Magen und Leber haben. In solchem Falle ist es wohl erforderlich, daß man eine Zeit lang von Aher's Sarsaparilla oder von Aher's Pillen in Verbindung mit dem Vigor Gebrauch mache, um allen Verunreinigungen des Körpers vollste Gesundheit und Kraft zu geben. Dabei können wir nicht genug einschärfen, daß keines dieser Mittel viel ausrichten kann, wenn man sie nicht mit Ausdauer anwendet und eine reinliche und mäßige Lebensweise beobachtet.

Aher's Hair-Vigor,

Zubereitet von Dr. J. C. Aher & Co., Lowell, Mass.
In Apotheken und Toilettenläden zu haben.

Doctor S. Pollitzer,

Brunnenarzt in Karlsbad (Böhmen),
Sprudelgasse, Haus "Savanna",

bietet seine ärztlichen Dienste allen Karlsbad besuchenden Amerikanern an.

Briefliche Anfragen unter obiger Adresse werden prompt beantwortet.

אתרוגים, לולבים

Gemeinden und Private, die solche wünschen, sind ersucht, ihre Aufträge uns baldmöglichst zu senden.

Aufträge sollten sofort eingesandt werden, damit der Artikel rechtzeitig vor den Feiertagen expedirt werden kann.

The Bloch Pub. Co.,
Cincinnati & Chicago.

Beileids-Beschlüsse

Frauen-Wohlthätigkeits-Vereins,
Columbus, O.

Da es dem himmlischen Vater in seinem weisen Rathschlusse gefiel, unsere geliebte Schwester,

Frau Regine Strauß,

Gattin des Herrn Henry Strauß, in ihrem 49. Lebensjahre nach langem Leiden in ein besseres Jenseits zu rufen, so können wir nicht umhin, unsern tiefen Schmerz über diesen schweren Verlust kund zu thun, und so sei es

Beschlossen, daß wir uns in den Willen des Allmächtigen fügen;

Beschlossen, daß durch den Tod der verstorbenen Schwester der Verein ein gutes Mitglied, der Gatte eine treue Gattin, und die verwaisten Kinder eine liebevolle Mutter verloren haben, und beten wir, daß der Allgütige die Hinterbliebenen trösten möge.

Beschlossen, daß eine Abschrift dieser Beschlüsse in das Protokollbuch unseres Vereins eingetragen, in der „Deborah“ veröffentlicht, sowie eine Abschrift dieser Beschlüsse der trauernden Familie zugesandt werden soll.

Janny Mayer,
Ellie Adler,
Babette Koch,
Committee.

S. Steinhäuser, Secr.
Columbus, O., 19. August 1888.

Frankreich. — Paris, 22. Juli. Während man hier an der Seine mit beifolgendem Pompe das „Centennarium der unversessenen Verbrüderung“ vorbereitet, während hier im klassischen Lande der Freiheit auf jeder Mauerdecke mit Riesentafeln die Inschrift prangt: „Egalité, fraternité, liberté“, nimmt in den Colonien, besonders aber in Algerien, die antisemitische Bewegung stetig zu, ohne daß es der Central-Regierung auch nur in den Sinn käme, ihr bei Zeiten, schon um des lieben Hausfriedens willen, einen Damm entgegenzustellen. Bei den Municipalswahlen in Algier hat sich wieder einmal die grenzenlose Rohheit gezeigt, mit der die Verfechter dieser nihilistisch argehauchten Strömung gegen die Juden vorgehen möchten. Am ärgsten haben sie es in Constantine, dem Hauptherde des algerischen Antisemitismus, getrieben. Dort hat nur wenig daran gefehlt, daß man unsere Glaubensgenossen wie wilde Thiere mit scharfgeladenen Revolvern niedergeschossen hätte. In Ain-Beida z. B. kam es unter den Augen der Behörden zu einem regelrechten Treffen zwischen unseren Glaubensgenossen und ihren Angreifern. Letztere gaben wiederholt Feuer und machten bereits Miene, ein jüdisches Häuflein niederzujagen, als ein Peloton Infanterie erschien und den Platz mit blanker Waffe säuberte. Der Mob zog mit dem Geheul: „A bas les juifs!“ nothgezwungen ab, vorher jedoch warf er noch in mehreren israelitischen Häusern die Fenster ein. Und warum diese fränkische Raserei? Weil die Juden liberal gewählt hatten; darum, nur darum wollte man sie aufknüpfen!

Paris, 25. Juli. Der Rechenschaftsbericht des israelitischen Wohlthätigkeitskomitees pro 1887 weist eine Einnahme von 350,213 Fr. aus, davon aus jährlichen Subscriptionen bloß 21,193 Fr. Herausgab wurden 295,551 Fr. —

Herr Leon Kahn, Hilfssekretär des Pariser Consistoriums, ist mit den Vorbereitungen zur Herausgabe einer Geschichte der hiesigen jüdischen Gemeinde von der Zeit ihrer Gründung bis heute beschäftigt. Derselbe beabsichtigt auch, einen Band hebräischer Aufsätze über verschiedene Materien unter dem Titel „der Cultus und die Tempel“ zu veröffentlichen.

Holland. — Utrecht. Durch königliche Verordnung ist Herr Emil Rosenberg, ordentlicher Professor der Medizin an der Universität Dorpat (Rußland), in gleicher Eigenschaft an die hiesige Universität berufen worden.

Amsterdam. Die juristische Facultät der hiesigen Hochschule hat eine, die Strafgesetze behandelnde Arbeit des Herrn Joseph Limburg, Studierenden an der Universität Leyden, mit der goldenen Medaille gekrönt.

Türkei. — Constantinopel. Dr. Naat Molcho Pascha (Israelit) ist zum Generalinspektor der ottomanischen Flotte ernannt worden.

Willst du eine schöne Gesichtsfarbe? Dann gebrauche Ayer's Sarsaparilla. Sie reinigt das Blut, entfernt dadurch Finken und Ausschläge von der Haut, und ertheilt letzterer ein glattes, reines, gesundes und frisches Aussehen.

John B. Osterday,
Confectionery,
Cidercream, Früchte, Cigarren
und Candies.
409 W. Seventh St.,
Zw. Cutter u. Linn. Cincinnati, O.
Cidercream Orders prompt ausgeführt.

Verlangt wird für einen praktischen Geschäftsmann, der die besten Referenzen geben kann, eine Stelle als Buchhalter, Verkäufer, oder beides, in Stadt oder Land. Näheres über denselben zu erfahren bei Dr. Wise oder L. S. Post D. B. 169, Cincinnati.

Hochzeits-Einladungen

in der künstlichsten Weise gravirt und gedruckt, zu billigen Preisen. Bestellungen von allen Theilen der Ver. Staaten entgegengenommen und erhalten dieselben die beste und prompteste Bedienung.

Mustern von Einladungen mit Preisangabe werden auf Anfragen versandt. Man adressire

Bloch Publ. and Print. Co.
CINCINNATI & CHICAGO.

Juden und Christen.

Eine autorisirte Uebersetzung des jüngst in Paris erschienenen „Juifs et Chrétiens“ von Fürstin Natalie Gortschakoff, mit einleitendem Vorwort von Dr. Adolf Blumenthal, Mainz. Zu haben portofrei für 50 Cents.

The Bloch Pub. & Print. Co.,
CINCINNATI and CHICAGO.

Soeben erhalten!

ספרי תורה

Preis von \$50 bis \$150.

Ferner eine Auswahl von

ספרי

Adresse:

The Bloch Pub. and Print. Co.
Cincinnati and Chicago.

השנה החדשה

5649.

Für

ROSCH HASCHANA

ist unser Assortiment von Neujahrskarten vielfältiger und schöner als je zuvor. Wir haben jetzt eine ungewöhnlich große und elegante Auswahl von hübsch ausgeführten neuen

Gratulations-Karten

—und—

Briefpapier

für das neue Jahr

auf Lager. Unsere Karten haben bereits eine so große Verbreitung und Beliebtheit sich verschafft, daß wir uns veranlaßt sahen, diesmal dem Publikum eine noch größere Auswahl als bisher zu bieten.

Die beständig wachsende Karten-Nachfrage ist ohne Zweifel der Einführung unserer schönen

Dekorirten Novelties

in dieser Branche zuzuschreiben.

Für die kommende Saison haben wir uns mit einem ungewöhnlich großen, künstlerisch schönen und originellen Assortiment von billigen

Fancy Neujahrskarten,
Fancy Schreibpapier,
Rich and Gaste Gasse Cards,
Verfeinerten Box-Karten,
Elegante Karten mit Franzen,
Hübschen Atlas-Sachet,

sowie mit einer vollständig neuen und sehr hübschen Auswahl von

Handdecorirten Atlas-Novelties

versehen, welche sich alle vorzüglich zu Neujahrsgeschenken eignen. Preise für Karten etc. rangiren von 1 Cent aufwärts bis zu drei und vier Dollars per Stück.

Bestellungen durch die Post finden prompte und beste Bedienung. Man gebe an, wie viele Karten man für das an uns gesandte Geld wünscht, ob man assortirt oder von einer Sorte die Waaren wünscht, auch gebe man die gewünschte Anzahl an, und sei überzeugt, daß wir die Qualität sorgfältig in Uebereinstimmung mit der Quantität auswählen werden.

Wir versenden Muster

nur dann, wenn der Besteller hierfür einen ihm beliebigen Betrag einsetzt, der jedoch nicht weniger sein darf, als der Werth der verlangten Musterendung ist.

Bestellungen, welche nicht mit dem erforderlichen Betrage begleitet sind, können nur dann Berücksichtigung finden, wenn die Besteller in geschäftlicher Verbindung mit unserer Firma stehen.

The BLOCH Pub. & Print. Co.
CINCINNATI, O.

Für Händler und Agenten in der Stationery und Fancy Branche haben wir also tirte Partien in kleinen Risten verpackt, und können solche im Kleinen zu

\$5, \$7.50, \$15 und \$25

per Riste verkauft werden. Dieselben enthalten die neuesten und gangbarsten Waaren, Retail-Händler werden das Assortiment so vorzüglich finden, als hätten sie es selbst ausgewählt. Der höchste Rabatt wird bei allen Bestellungen gewährt.

**FIVE
HARVEST
EXCURSIONS**

TO
MINNESOTA, DAKOTA,
MONTANA.

AUG. 21st.
TUESDAY, SEPT. 1st and 25th.
OCT. 9th and 23^d.
VIA THE

St. Paul, Minneapolis & Manitoba Ry.

FROM

ST. PAUL & MINNEAPOLIS

AT RATES

CHEAPER THAN
EVER BEFORE.

Points west of Grand Forks in DAKOTA and MONTANA LESS THAN ONE FARE, no round trip rate being more than TWENTY DOLLARS, including GREAT FALLS, MONTANA.

Persons desiring to take a trip through Northern Minnesota, Dakota or Montana for the purpose of looking over the country, or with the idea of selecting a new home within the boundaries of the GRANDEST WHEAT BELT IN THE WORLD, and an agricultural country suitable for diversified farming, dairy and stock purposes, will do well to take advantage of these rates.

For maps and information apply to your home ticket agent, to any agent of the company, or

F. J. WHITNEY,
Gen'l Pass. and Tkt. Agt.,
St. Paul, Minn.

**STANDARD
PRINTING INK
WORKS**
Our Ink
on this Publication Cincinnati O.

**Gedanken über
Religiöse Bräuche**

—und—

Anschauungen.

Ein Beitrag zur Kulturge-schichte des Morgen- und des Abendlandes.

Von M. Fluegel, Rabbiner.

Dieses Werkchen ist eine der verdienstvollsten Arbeiten, welche sich der Anerkennung bedienender Fach-Autoritäten erfreut, und dürfte wegen der populären und fesselnden Darstellung eines höchst interessanten Themas in allen Kreisen der gebildeten Leserschaft ein dankbares Publikum finden. Das Buch enthält im knappen Raum von 110 Seiten des Originellen und Befriedigenden sehr viel.

Preis..... 50 Cts.

Zu beziehen durch

Rev. M. Fluegel, Paducah, Ky.
oder:

The BLOCH Pub. and Print. Co.
Cincinnati and Chicago.

**לוחות
Neue „Suchos“**
(Hebräische Kalender)
für das Jahr 5649,

So ben erschienen! o

werden einzeln für 6 Cents (in drei 2 Cents-Postmarken) frei versandt von der

The BLOCH Pub. and Print. Co.
CINCINNATI, O.